

MAGAZIN FÜR  
WOHNEN  
UND ARBEITEN

# FORUM

N°68 2019

SEITE 4

**Wie wohnt die  
Schweiz?**

SEITE 16

**Vom Schwinger-  
könig zum  
Schreinermeister**

FOKUS

**Zwischen Tradition  
und Moderne**

In der Schweiz gibt es

4,4 Mio.

Wohnungen

verteilt auf

1,7 Mio.

Gebäude

46 m<sup>2</sup>

Wohnfläche bewohnt der  
Schweizer durchschnittlich

## 300 000 Menschen werden im August am Eidgenössischen Schwing- und Äplerfest ESAF in Zug erwartet. Als Dienstleistungspartner freuen wir uns auf den Event und haben ihn zum Anlass genommen, uns mit der Schweiz zu beschäftigen: mit unserer Wohnkultur, unseren Traditionen und dem Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation.

Liebe Leserinnen und Leser

Unser Magazin kommt dieses Mal sehr bunt daher: Zuerst zeigen wir Ihnen in einer Bestandesaufnahme, wie Herr und Frau Schweizer wohnen. Mal ernsthaft, mal mit einem Augenzwinkern widmen wir uns dann dem Thema Tradition. Bauernhäuser schmücken dieses Forum – wie auch die Kulturlandschaft und sicher viele Touristenfotos. Aber war Ihnen bekannt, dass Bauernhäuser auch Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen sind? Bauernhausforscher Benno Furrer hat zum Thema Interessantes zu berichten. Und schmunzeln Sie mit uns über gewisse Eigenheiten im Immobilienbereich.

Das Label «Swiss made» steht international für Qualität und Innovation. Im Online-Forum zeigen wir, welche berühmten Produkte – nebst Ricola – von Schweizern erfunden wurden. Mit Optotune stellen wir zudem einen innovativen Mieter vor, der 2008 aus einem ETH-Spin-off hervorgegangen ist. Und dann: Im Interview erklärt David Hossli, Vorsitzender der Geschäftsleitung, wie die Alfred Müller AG die Tradition der Qualität lebt und umsetzt.

Sie sehen, wir haben ein Potpourri an Beiträgen für Sie zusammengestellt. Selbstverständlich darf auch das Thema Schwingen so kurz vor dem ESAF nicht fehlen: Der dreifache Schwingerkönig Jörg Abderhalden passt perfekt zu unserem Fokus: Die Kombination von Tradition und Moderne zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben. Er erzählt, von welchen Erfahrungen aus der Zeit als Spitzensportler er heute noch profitiert, was ihn mit der Alfred Müller AG verbindet und welches der grösste Gewinn in seinem Leben ist.

Wir wünschen Ihnen viel Spass beim Lesen und Stöbern.



Christoph Müller  
Präsident  
des Verwaltungsrates



Michael Müller  
Präsident  
der Alfred Müller Stiftung



**Zum Coverbild:**

Wie spielen Tradition und Moderne in der heutigen Zeit zusammen? Der Schwingerkönig und Schreinermeister Jörg Abderhalden hat für sich eine Antwort auf diese Frage gefunden. | Foto Selina Meier



## Kuriose Traditionen

22 Woher hat das Alphorn seine eigenwillige Form? Warum werfen Sumoringer mit Salz um sich? Was ist «Zwänzgerle»? Überraschendes rund um das Thema Tradition.

## Dem Bauernhaus auf der Spur

24 Benno Furrer ist Leiter der Schweizerischen Bauernhausforschung. Im Interview erklärt er, wie sich das traditionelle Schweizer Haus entwickelt und verändert hat.



### FOKUS

# Zwischen Tradition und Moderne

4 Tradition ist im Aufwind. Gleichzeitig ist Innovation gefragt. Entsteht da ein Spannungsfeld? Das Fokusthema beleuchtet verschiedene Aspekte von Tradition und Moderne - von der typischen Schweizer Wohnsituation bis zu helvetischen Eigenheiten.



Foto Stiftung Ferien im Baudenkmal | Bruno Hebling

# Das Zuhause der Schweizer

**4** Wohnung oder Haus? Stadt oder Land? Allein oder mit Familie? Eine Suche nach der typischen Schweizer Wohnform und ein Blick in drei Wohnzimmer.

# Typisch Schweiz

**12** Manche Dinge sind für uns selbstverständlich. Bei Aussenstehenden sorgen sie für Fragezeichen. Ein humoristischer Blick auf Baugespanne, Schutzräume und Co.

# Immer in Bewegung

**16** Jörg Abderhalden ist dreifacher Schwingerkönig, Familienvater, Schreinermeister und erfolgreicher Unternehmer. Die Kombination von Tradition und Moderne fasziniert ihn seit je.

# Bräuche sind wichtig

**29** Das findet unsere Kolumnistin. Sie erklärt, warum und bei welchen Bräuchen sie aktiv mitmacht.



# Was ist Chrööpfeli-mee?

**30** Schweizer Bräuche: reizend, amüsant und teilweise fast brutal. Erfahren Sie mehr über Rituale, die unser Land prägen.

## ANLAGEKLASSE

**32** Denkmalgeschützte Bauten brauchen besondere Pflege. Das ist nicht einfach, lohnt sich aber, wie ein aktuelles Projekt der Alfred Müller AG zeigt.

## MEIN ARBEITSPLATZ

**34** Optotune ist im Bereich adaptiver Optik tätig und seit 2012 Mieter bei der Alfred Müller AG. CEO Dr. Manuel Aschwanden erklärt, warum Innovation Tradition braucht.



## SCHLÜSSELÜBERGABE

**38** Die AXA ist ins Zentrum Pilatus gezogen. Die Räume erfüllen alle Bedürfnisse.

## ESPRESSO

**42** Kurzinformationen aus dem Unternehmen und seinem Umfeld.

## VORFREUDE

**44** In Entstehung: Bauprojekte und Konzepte der Alfred Müller AG.

## LIVE

**47** Ein- und Ausblicke: in dieser Ausgabe über das Mitarbeiterfest der Alfred Müller AG und den CV Summit in Zug.

## AGENDA, KONTAKT

**49** Termine zum Vormerken: Diese Anlässe erwarten uns noch in diesem Jahr.

## ONLINE-FORUM

Alle Forum-Artikel erscheinen auf Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch im neuen Online-Magazin. Spannend aufbereitet, werden sie ergänzt mit Videos, Fotos und Interviews.

[alfred-mueller.ch/forum](http://alfred-mueller.ch/forum)





# So wohnt die Schweiz

Zu Hause ist es am schönsten. Idealerweise trifft das zu. Aber was ist zu Hause? Wie wohnen die Schweizerinnen und Schweizer? Und lässt sich das typische traute Heim überhaupt beschreiben? Gerade heute, da vieles im Umbruch ist – auch in Bezug auf Familie und Lebensentwürfe.



Die roten Geranien vor dem Fenster sind ein echter Schweizer Klassiker. | Foto Getty Images

In der Schweiz gibt es rund 4,4 Millionen Wohnungen verteilt auf rund 1,7 Millionen Gebäude. Soweit die trockenen Zahlen. Doch hinter diesen steht weit mehr. Die Gebäude und Wohnungen sind ein Zuhause – zum Beispiel für eine Familie, ein älteres Ehepaar, einen Single oder eine Gruppe Studenten. Und ab hier wird's komplexer: Denn so unterschiedlich die Bewohner sind, so unterschiedlich sind ihre Bedürfnisse an die Räume. Es gibt nicht *die* Junggesellenbude, *die* Pärchenwohnung oder *das* Einfamilienhaus. Wohnen ist individuell – und erst noch privat. Die Frage, wie Herr und Frau Schweizer leben, lässt sich also nicht so leicht beantworten. Wir versuchen trotzdem eine Annäherung.

## **Das Einfamilienhaus ist des Schweizer Traum**

Die Schweiz lebt der Statistik zufolge relativ klassisch: Familien machen mit 42 Prozent nach wie vor den grössten Teil der Haushalte aus. Paare ohne Kinder stehen an zweiter Stelle (29,1 Prozent) und Einpersonenhaushalte an dritter (18,5 Prozent). Andere Wohnformen oder sogenannte Nichtfamilienhaushalte mit mehreren Personen – also WGs – kommen selten vor. Wie die Schweiz wohnt, illustrieren wir deshalb an zwei «Musterfamilien». Ein kurzer Steckbrief der Kellers und Pillouds:

### **Familie Keller**

Thomas (45), Martina (43),  
Florian (10) und Elisa (7)  
5-Zimmer-Wohnung, Miete  
Dübendorf

### **Familie Pilloud**

Stéphane (48), Hélène (47),  
Fanny (13) und Romain (11)  
5-Zimmer-Einfamilienhaus, Eigentum  
Bassecourt

Familie Pilloud hat sich mit dem Kauf des Einfamilienhauses einen Traum erfüllt.

Einen, den gemäss der aktuellen Wohnraumstudie von MoneyPark über ein Viertel der Schweizerinnen und Schweizer träumt. Die Kinder können im Haus rumtoben, ihr Instrument üben und im Garten spielen – alles ganz ungestört. Das Zuhause der Pillouds wurde Ende der 1980er Jahre gebaut, in der Boomzeit der Einfamilienhäuser. Es hat fünf Zimmer und verfügt über 152 Quadratmeter.

Es mag erstaunen, aber mit einem 4-Personen-Haushalt gehören die Pillouds unter den Hausbesitzern zu einer Minderheit. Fast die Hälfte der Einfamilienhäuser wird nämlich nur von einer oder zwei Personen bewohnt. Das hat Folgen. Einfamilienhausbewohner verbrauchen ziemlich viele Quadratmeter: Die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf beträgt zwischen 50 und 59 Quadratmetern pro Person. In Mehrfamilienhäusern liegt sie zwischen 43 und 48 Quadratmetern.

Durchschnittlich beanspruchen Schweizerinnen und Schweizer 46 Quadratmeter Wohnfläche pro Kopf. Dies entspricht etwa den Werten anderer Länder mit einem ähnlichen Lebensstandard wie beispielsweise Deutschland, Schweden oder Frankreich. Im europäischen Vergleich liegt die Schweiz leicht und im weltweiten Vergleich deutlich über dem Durchschnitt. Nur in wenigen Ländern wird mehr Wohnfläche pro Person beansprucht. So etwa in den USA: Sie sind mit 75 Quadratmetern Spitzenreiter.

### Grosse regionale Unterschiede

Dass Einfamilienhäuser noch immer des Schweizers Traum sind, zeigt sich auch daran, dass sie den grössten Anteil der Gebäude mit Wohnnutzung ausmachen: 57 Prozent sind es laut Bundesamt für Statistik (BFS) in der ganzen Schweiz. Wirklich gelebt wird der Traum aber von weit weniger Personen. Nur 28 Prozent der Schweizer Bevölkerung wohnen in einem Einfamilienhaus. Dabei zeigen sich grosse regionale Unterschiede: Im Kanton Jura sind rund zwei Drittel aller Wohngebäude Einfamilienhäuser, die von rund der Hälfte der Bevölkerung bewohnt sind. Am anderen Ende steht der Kanton Basel-Stadt: Hier sind 39 Prozent der Wohngebäude Einfamilienhäuser, in denen nur 12 Prozent der Bevölkerung leben.

### Eigenheim muss viel Kritik einstecken

Der Trend zu Einfamilienhäusern ist in der Schweiz nach wie vor ungebrochen. Über

## WOHNQUIZ

# Wer wohnt wo?

Zeig mir, wie du wohnst, und ich sag dir, wer du bist. Bewohner aus drei verschiedenen Überbauungen der Alfred Müller AG stellen sich vor und gewähren einen Einblick in ihr Wohnzimmer. Finden Sie heraus, welches Wohnzimmer zu welchem Steckbrief passt?



### Adriana

**Alter:** 47 **Beruf:** Architektin **So wohnt sie:** seit 2016 in einer Eigentumswohnung mit einer Wohnfläche von 144 m<sup>2</sup>, zusammen mit ihren zwei Kindern (13 und 15) und ihrem Ehemann **Da kauft sie am liebsten Möbel:** in verschiedenen Einrichtungshäusern wie Neumarkt 17, Einzigart, Ikea, Pfister **Das ist ihr Lieblingsort in der Wohnung:** Leseecke im Schlafzimmer **Auf diesen Gegenstand möchte sie nicht verzichten:** Bücherregal Bookworm **So bezeichnet sie ihren Einrichtungsstil:** modern, einfach, schlichte Linien, klare Farben, Licht als zentrales Element, spielt gern mit Kontrasten **Dann fühlt sie sich wohl daheim:** Es sind die kleinen Details, die Atmosphäre schaffen. Licht, Accessoires, Pflanzen. Wichtig ist, dass die Einrichtung den eigenen Charakter widerspiegelt.

# 28

Prozent der Schweizer Bevölkerung wohnen in einem Einfamilienhaus.





## Pia und Paul

**Alter:** 60+ und 73 **Beruf:** pensionierte Pflegefachfrau, pensionierter Hausarzt **So wohnen sie:** seit 2008 zu zweit in einer Eigentumswohnung mit einer Wohnfläche von 140 m<sup>2</sup> **Da kaufen sie am liebsten Möbel:** Die Möbel begegnen ihnen. Der Zufall entscheidet. **Das ist ihr Lieblingsort in der Wohnung:** der Tisch in der hellen Stube und die Terrasse **Auf diesen Gegenstand möchten sie nicht verzichten:** auf den Esstisch als Zentrum des sozialen Lebens **So bezeichnen sie ihren Einrichtungsstil:** ein Sammelsurium an individuellen Lieblingsstücken. Zu jedem Gegenstand gibt es eine Geschichte. **Dann fühlen sie sich wohl daheim:** Wärme und Licht sind wichtige Wohlfühlfaktoren.

## Judith

**Alter:** 39 **Beruf:** schulische Heilpädagogin **So wohnt sie:** seit 2017 in einem Doppeleinfamilienhaus mit einer Wohnfläche von 197 m<sup>2</sup>, zusammen mit ihren zwei Kindern (2 und 5) und ihrem Ehemann **Da kauft sie am liebsten Möbel:** in verschiedenen Einrichtungshäusern wie Westwing, Maison du Monde, Interio, Loberon, Pfister **Das ist ihr Lieblingsort im Haus:** Ihr Haus ist ihre Oase, sie kann sich mit allen Räumen identifizieren. Sogar die Waschküche ist ein Lieblingsort. **Auf diesen Gegenstand möchte sie nicht verzichten:** Staubsauger und Sonnenschirm **So bezeichnet sie ihren Einrichtungsstil:** Shabby Chic, warm, ein Mix zwischen modern, retro und Industrial. Jedes Zimmer hat einen unterschiedlichen Stil. **Dann fühlt sie sich wohl daheim:** mit Duftkerzen, schönem Licht und guter Musik



# 2,2

Millionen Mieterhaushalte stehen 1,4 Millionen Eigentums Haushalten gegenüber.

zwei Drittel aller Wohngebäude, die zwischen 2000 und 2016 gebaut wurden, sind laut BFS Einfamilienhäuser. Sie waren 2018 die begehrteste Immobilie auf dem Markt. Und das, obwohl das Einfamilienhaus viel Kritik einstecken muss: zu hoher Platzverbrauch, zu geringe Ausnutzung des raren Bodens, zu hoher Mobilitätsaufwand. Wie Architekt und Stadtforscher Stefan Kurath in einem Interview mit Swissinfo sagte, bezeichnen etliche Studien das Einfamilienhaus als die schlechteste Wohnform überhaupt punkto Nachhaltigkeit. Kurath betont darum, dass auch bei Einfamilienhaussiedlungen Strategien zur Verdichtung wichtig sind, um die vorhandenen Infrastrukturen effizienter zu nutzen und die Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr zu ermöglichen.

### Küche wird zur Wellbeing-Zone

Während Familie Pilloud also den Traum vieler Schweizerinnen und Schweizer lebt, entspricht die Wohnform von Thomas und Martina Keller eher der Realität. Die Kellers sind Mieter und damit hierzulande in bester Gesellschaft. Rund 2,2 Millionen Mieterhaushalte stehen 1,4 Millionen Eigentums Haushalten gegenüber. Dies entspricht einer Mietquote von fast 62 Prozent. Die Wohnung der Kellers befindet sich in einem Mehrfamilienhaus, das 2010 gebaut wurde. In einem so modernen Gebäude wohnt nur knapp ein Fünftel der Schweizer Bevölkerung. Die Hälfte lebt in Häusern, die zwischen 1961 und dem Jahr 2000 erbaut wurden, ein Drittel in Gebäuden, die noch älter sind.

Dass sich die Kellers für einen modernen Bau entschieden haben, hat zwei Gründe: Grundriss und Ausstattung. Beides hat sich über die Jahre verändert. Die Wohnungen sind grosszügiger geworden und ihre Ausstattung durch Parkett, Waschtürme und Balkone luxuriöser. Räume, die früher vernachlässigt wurden, haben an Wichtigkeit gewonnen. So etwa die Küche. Sie hat sich zum Zentrum vieler Neubauwohnungen entwickelt, wie Andrea Mandia sagt. Er ist Artdirector beim Einrichtungs- und Innenarchitekturspezialisten Teo Jakob. «Wir stellen fest, dass die Küche immer mehr zu einer Wellbeing-Zone wird.» Eine abgetrennte, geschlossene, eher kleine Küche ist nicht mehr gefragt, vielmehr soll sie offen und vorzeigbar sein. Eine ähnliche Entwicklung gibt es gemäss Andrea Mandia auch beim Bad, das heute oft eher privater Spa als Nasszelle ist. Neuere Wohnungen verfügen

zudem oft über zwei komplette Badezimmer. Diese Vorzüge geniessen die Kellers. Dank den zwei Bädern kommen morgens alle problemlos aneinander vorbei.

### Alles hat seinen Preis

Mit ihrer 130 Quadratmeter grossen 5-Zimmer-Wohnung lebt die Familie zwar auf grösserem Fuss als der Schweizer Durchschnitt (am häufigsten sind 3- und 4-Zimmer-Wohnungen). Für Familien ist diese Grösse aber typisch. Gemäss BFS wächst die Hälfte der Kinder in Wohnungen mit fünf oder mehr Zimmern auf. Dass Florian und Elisa zudem ihr eigenes Reich haben, ist hierzulande schon fast eine Selbstverständlichkeit. 80 Prozent der Kinder geniessen das Privileg eines eigenen Zimmers.

All diese Vorzüge haben auch ihren Preis. Eine 5-Zimmer-Wohnung kostet im Kanton Zürich im Schnitt 2169 Franken, wie der Hauseigentümergebieterverband angibt. Bewohner eines Neubaus wie die Kellers legen in der Regel noch ein paar hundert Franken drauf. Der Kanton Zürich zählt zusammen mit den Kantonen Zug und Schwyz zu den teuersten Pflastern in der Schweiz. Die Durchschnittsmiete beträgt in der Schweiz 1322 Franken - gerechnet über alle Wohnungsgrössen und Kantone. Ein Durchschnittshaushalt (bestehend aus 2,2 Personen mit einem Monatseinkommen von 10 000 Franken) gibt 14,7 Prozent des Einkommens für Miete und Energie aus.

### Die einen gehen, die anderen bleiben

Für ihren Wohnort haben sich sowohl Familie Pilloud als auch Familie Keller bewusst entschieden. Beide schätzen die Nähe zu einer Stadt. So können sie problemlos zur Arbeit pendeln, ins Kino gehen, auswärts essen oder durch die Geschäfte bummeln. Gleichzeitig geniessen sie es, in wenigen Minuten im Grünen zu sein. Der Fünfer und das Weggli sozusagen. Damit geht es ihnen wie der Mehrheit der Schweizer Bevölkerung (85 Prozent). Diese lebt zwar im städtischen Kernraum und dessen Einflussgebiet. In eigentlichen Stadtzentren leben aber die wenigsten.

Familien bleiben ihrem Zuhause viele Jahre treu. Dennoch ist die Lust nach räumlicher Veränderung gestiegen. Gemäss dem Umzugsreport des Immobilienportals Homegate sind zwischen August 2016 und Juli 2017 knapp 400 000 Haushalte innerhalb der Schweiz umgezogen - 6 Prozent mehr als 2014. Familien sind aber sesshaf-

# 80

Prozent der Kinder geniessen das Privileg eines eigenen Zimmers.





ter als Haushalte ohne Kinder, und am meisten wird in Städten gezügelt.

Die Zügelkisten packen werden der-  
einst eher die Kellers. Dann nämlich, wenn  
die Kinder flügge sind. Die Pillouds bleiben  
in ihrem Haus. Wie die Statistik zeigt, zie-  
hen Eigentümer nämlich eher seltener aus  
als Mieter – auch bei grossen Veränderun-  
gen in den Familien. Das erklärt, warum der  
Grossteil der Einfamilienhäuser von nur  
einer oder zwei Personen bewohnt wird.

Dass Paare selbst nach dem Auszug  
der Kinder häufig nicht umziehen, hat aber  
auch einen anderen Grund – einen emo-  
tionalen. Denn die Wohnung oder das  
Haus ist eben zu einem Zuhause geworden.  
Einem Ort der Erinnerung, einem Ort, an  
dem man sich wohlfühlt. Und genau darum  
ist es eben da am schönsten.



Die Bau- und Wohn-  
baustatistik 2017 kann online  
eingesehen werden.

# Stimmungsvoll soll es sein



Die Wohnung oder das Haus gibt dem Zuhause den Rahmen. Wohnlich wird es erst durch die Einrichtung. Sie sorgt für Ambiance und verleiht dem Heim eine persönliche Note. Die Schweizer legen Wert auf ihre Einrichtung und mögen es in den eigenen vier Wänden elegant und geschmackvoll.

**Andrea Mandia, Sie sind Artdirector bei Teo Jakob, einem Spezialgeschäft für Einrichtung und Innenarchitektur. Wie sehen die aktuellen Einrichtungstrends aus?**

Beliebt sind derzeit atmosphärische, stimmungsvolle Einrichtungen. Es geht derzeit vor allem um die Themen Wellness und Wellbeing.

**In welche Zimmer investieren die Schweizer am liebsten Geld?**

An erster Stelle steht das Wohnzimmer, gefolgt vom Esszimmer und der Küche.

**Die Wohnungseinrichtung widerspiegelt den persönlichen Geschmack. Der kann sich ändern. Wie oft richten sich denn die Schweizer neu ein?**

Grössere Veränderungen gibt es etwa sechsmal:

- Phase 1: das WG-Zimmer
- Phase 2: die erste Singlewohnung
- Phase 3: die erste Paarwohnung, die teilweise zur Familienwohnung wird
- Phase 4: die zweite Singlewohnung, wenn sich Paare trennen
- Phase 5: die zweite Paarwohnung, wenn die Kinder ausziehen und sich die Eltern verkleinern

Natürlich gibt es individuelle Unterschiede. Beispielsweise gibt es viele, die direkt vom Kinderzimmer zu Phase 3 springen. Wirft man einen Blick in die Stuben, Ess- und Schlafzimmer der Schweizer, trifft man dort genauso teure Designklassiker wie preiswerte Stücke – nicht selten direkt nebeneinander. Wer ein grösseres Budget zur Verfügung hat, bei dem sind laut Andrea Mandia das USM-Möbelbausystem, Eames Fiberglass Chairs oder Corbusier-Sessel beliebt.

**Verkaufsklassiker**

Zu den Verkaufsklassikern von Ikea zählen funktionale Möbel wie das Regalsystem Billy oder die Pax-Schränke. Aber auch die Designlinie PS ist beliebt. «Ikea richtet sich an alle, die mit Änderungen ihrer Lebenssituation konfrontiert sind», sagt Mediensprecher Aurel Hosennen. Und das sind gemäss den Zahlen des schwedischen Möbelhauses einige. 2018 verzeichnete Ikea Schweiz einen Umsatz von 1,1 Milliarden Franken.

Machen Sie das Quiz online.



Text Samantha Taylor, Monika Mingot |

Fotos Herbert Zimmermann

# Qualität beim Bauen

## Intelligente Layouts und zeitloser Ausbau

Bei der Alfred Müller AG haben eine hohe Qualität und gute Ausbildungsstandards Tradition. David Hossli, Vorsitzender der Geschäftsleitung, erklärt im Interview, wie zentral diese Tradition fürs Unternehmen ist.

**Herr Hossli, wie stellen Sie die Qualität beim Bauen sicher?**

Zentral ist für uns ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis. Die Empfindung, ob ein Ausbaustandard gut ist, ist sehr individuell. Deshalb legen wir bei der Materialwahl Wert auf zeitlose, funktionale Produkte, die sich im Alltag bewähren. Unsere Fachleute kennen den Markt und können aufgrund ihrer Erfahrung sehr gut beurteilen, welche Produkte unsere hohen Anforderungen erfüllen. Indem wir unsere erfahrenen Bauleiter gezielt aus- und weiterbilden, sichern wir die Qualität zusätzlich. Unsere Bauleiter müssen sich nicht um Pauschalhonorare kümmern, sondern können ihre Zeit dafür einsetzen, die Bauausführung zu leiten und zu überwachen.

**Was zeichnet eine qualitativ hochwertige Wohnung beziehungsweise eine Geschäftsfläche aus?**

Absolut entscheidend sind für mich gute Grundrisse. Sowohl bei Wohn- als auch bei Geschäftsflächen kann man hier viel falsch oder eben auch richtig machen. Man spürt, wenn man eine Wohnung mit einem gut gestalteten Grundriss betritt. Gerade bei kompakten Wohnungen kann man mit einem klugen Grundriss viel herausholen, wenn man ihn mit einem geschickten Ausbau kombiniert. Bei Geschäftsbauten ist ein durchdachtes, multifunktionales Layout ebenfalls von grosser Bedeutung. Mieter spüren schnell, ob die Raumaufteilung die Zusammenarbeit unterstützt und die Unternehmenskultur von der Raumgestaltung getragen wird.

**Haben sich die Ansprüche von Mietern und Eigentümern in den letzten zehn Jahren verändert?**

Auf jeden Fall. Die Wünsche und die Anforderungen der Menschen an den Raum, der sie umgibt, unterliegen einem steten Wandel. Die gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen beschleunigen diesen Wandel. Immobilien sind aber, wie es der Name sagt, immobil. Die meisten bleiben über einen Zeitraum von rund 100 Jahren bestehen. So muss man ein Gespür dafür entwickeln, welche gesellschaftlichen Entwicklungen das Potenzial haben, die Architektur zu prägen.

**Wie viel Mehrkosten nehmen Eigentümer beim Ausbau einer Eigentumswohnung für Individualität in Kauf? Wo wird am meisten ausgegeben?**

Das ist sehr individuell. Von null bis mehrere Zehntausend Franken. Wo die Mittel vorhanden sind, wird gerne in Böden, Küche und Bad investiert. Wir haben den Anspruch, dass der Ausbaustandard, so wie wir ihn in unseren Verkaufsunterlagen anbieten, übernommen werden kann, ohne dass der Käufer auch nur einen Franken in Änderungen zu investieren braucht.

**Welcher Qualitätsmangel würde Ihnen schlaflose Nächte bereiten?**

Ich habe zum Glück einen guten Schlaf. Es gibt für fast alles eine Lösung. Die Frage ist immer, wie aufwendig die Behebung eines Mangels ist. Wasseraustritte und Probleme mit Feuchtigkeit sind herausfordernd, denn oft ist es nicht einfach, die Ursache zu finden. Für die Betroffenen eine schwierige und mühsame Situation, in der nur eine offene Kommunikation Vertrauen schafft.

**Bauen Sie in verschiedenen Landesregionen unterschiedlich?**

Ja, es gibt ausgeprägte Unterschiede. Ich kann in Zug, Burgdorf, Neuchâtel oder Lugano nicht gleich bauen. Die Präferenzen der Kunden unterscheiden sich. Im Tessin zum Beispiel sind Balkone klimatisch bedingt wichtiger als bei uns. In Zug hingegen erhöht sich wahrscheinlich die Zahlungsbereitschaft für eine Wohnung, wenn in der Küche ein Weinkühler vorgesehen ist. In anderen Regionen wiederum ist ein günstiger Preis wichtiger als Ausbaufeatures.



**«Man spürt, wenn man eine Wohnung mit einem gut gestalteten Grundriss betritt.»**

**David Hossli**  
Vorsitzender der  
Geschäftsleitung

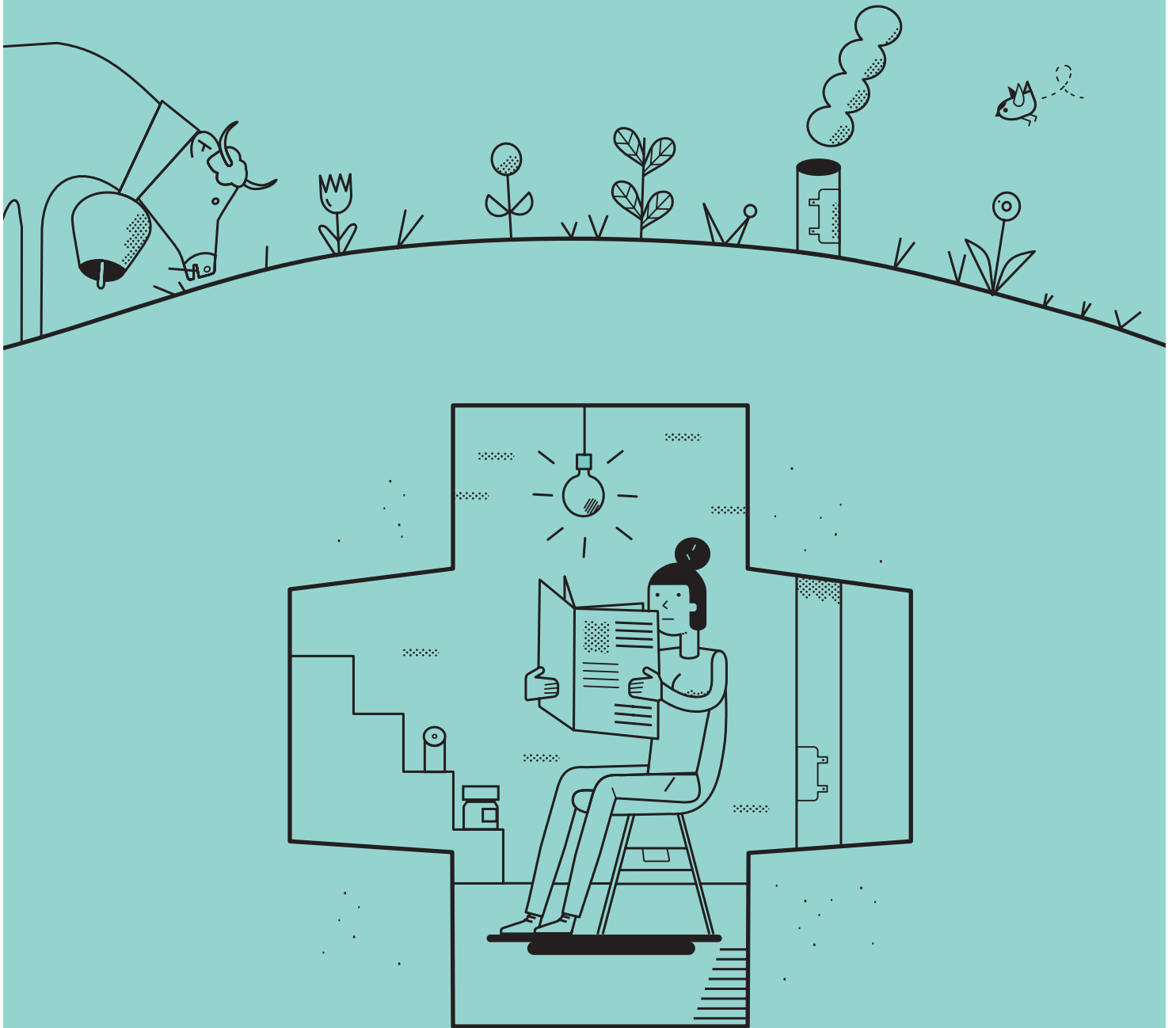
**Wo legen Sie persönlich am meisten Wert auf Qualität?**

Wichtig für mich sind Materialien. Sie sollen eine gute haptische und optische Qualität haben, pflegeleicht und dauerhaft sein. Ausserdem achte ich auf solide handwerkliche Umsetzung. Ein gut ausgeführter Schwedenschnitt als Trennfuge im Verputz beim Übergang von verschiedenen Oberflächen oder in Ecken bereitet mir Freude.

**Wie wohnen Sie?**

Ich habe das Privileg, ein schönes Eigenheim mit einem kleinen Garten in einer Siedlung zu bewohnen. Bei der Ausstattung war es uns wichtig, anstelle eines extravaganen Designs eine zeitlose, unaufdringliche Materialisierung zu finden, die es uns erlaubt, die Liegenschaft auch einmal wiederzuverkaufen.

# Zur Not ab in den Bunker



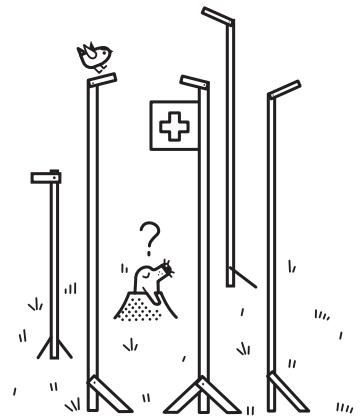
Haben Sie gewusst,  
dass Baugespanne  
nur in der Schweiz  
gestellt werden?  
Oder dass wir das  
Land mit den meisten  
Schutzräumen sind?  
Über einige helvete-  
sche Eigenheiten.

**A**ls Regine Giesecke durch die Schweiz reiste, wunderte sie sich: Was hatten die Gestänge auf manchen Grundstücken zu bedeuten? Giesecke, 2008 aus Deutschland nach Zug gezogen, ist nicht die erste Einwanderin, die beim Anblick von Baugespannen staunte. Die Schweiz dürfte das einzige Land sein, in dem konsequent «profiliert» wird, wie der Fachausdruck lautet.

Die Fotografin Giesecke war so ange-  
tan von den Profilen, dass sie begann, sie  
abzublenden: «Mich fasziniert die Ästhetik  
der filigranen Stangen, die in den Himmel  
wachsen. Sie markieren den Übergang:  
Das Neue ist noch nicht errichtet und das  
Alte noch nicht verschwunden. Vergan-  
genheit und Zukunft überlagern sich.»  
Ihre Bildserie zeigte die Wahl-Zugerin in  
einer Ausstellung (siehe Box auf Seite 14).

**«Die Profilierung  
hat den Zweck, für  
die Öffentlichkeit  
Transparenz herzu-  
stellen.»**

Doch was die Fotografin ästhetisch fasziniert, hat einen pragmatischen Hintergrund. «Die Profilierung hat den Zweck, für die Öffentlichkeit Transparenz herzustellen. Sie zeigt die Dimension eines geplanten Baus an: Umfang, Höhe und Fläche», erklärt Daniel Keller, der Chef des führenden Baugespann-Anbieters Keller + Steiner AG. Ihm sei kein anderes Land bekannt, in dem dies Vorschrift sei.



#### **Teil der demokratischen Kultur**

Baugespanne dürften mit dem demokratischen Schweizer System zu tun haben: Sie sind Teil des Bauprozesses, bei dem man hierzulande relativ grosse Mitspracherechte hat. Die Profile müssen bei der Einreichung eines Baugesuchs erstellt werden und stehen bleiben, bis die Bewilligung erteilt ist. Im Schnitt steht ein Gespann rund drei Monate, schätzt Keller. Doch die Dauer variiert von wenigen Wochen bis zu mehreren Jahren – je nachdem, wie lange ein Baubewilligungs- und Beschwerdeverfahren dauert. Keine Gespanne würden lediglich in der Stadt Basel gestellt.

Die Profilierungsvorschriften seien von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich, sagt Keller schmunzelnd: «Wir erleben auch immer wieder Überraschungen.» An den Baugespannen an sich störe sich selten jemand. «Nur manchmal ärgern sich Nachbarn, weil das Gespann ihnen die schöne Aussicht nimmt.» Alles in allem hätten die Profile einen positiven Effekt: Ein Neubau werde so viel eher greifbar, als wenn nur Pläne oder Modelle verfügbar seien. Diesen Vorteil erkannte man auch anderswo, etwa in Oxford, wo die Stadt das Stellen von Baugespannen diskutiert.



**Wenn das Neue noch nicht errichtet und das Alte noch nicht verschwunden ist**

Die Fotografin Regine Giesecke lebt seit 2008 in Zug. Als Architekturfotografin arbeitet sie für verschiedene Auftraggeber, unter anderem auch die Alfred Müller AG. Daneben setzt sie freie Projekte um.

2013 zeigte Regine Giesecke ihre grossformatigen Bilder von Bauprofilen in einer Ausstellung in der Zuger Shedhalle und im kantonalen Bauamt in Zug. Die Fotos wurden auch beim Swiss Foto Award 2013 in Zürich ausgestellt.

An den Bauprofilen fasziniert sie einerseits die Ästhetik, wie sie schreibt: «Die dünnen Stangen wachsen wie ein filigranes Liniengeflecht in den Himmel und schaffen dabei einen Kontrast zur Architektur und zur natürlichen Landschaft.» Andererseits stehen die Profile für die Überlagerung von Vergangenheit und Zukunft an einem Ort: «Das Neue ist noch nicht errichtet und das Alte noch nicht verschwunden.» Das Verschwinden historischer Bauten und den Übergang zum Neuen thematisiert Regine Giesecke auch in weiteren Arbeiten.

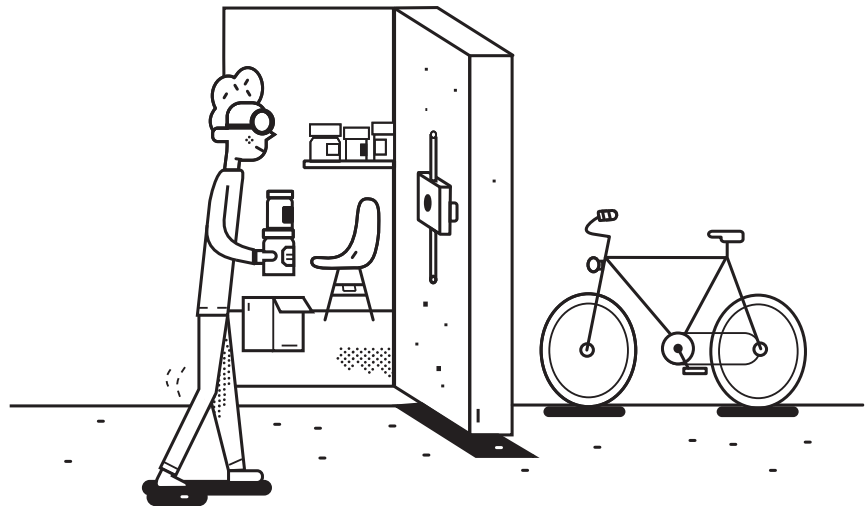
Foto Regine Giesecke



dieaugenweide.ch



Bilder von Regine Giesecke auf [alfred-mueller.ch/forum](http://alfred-mueller.ch/forum)



**Einzigartige Schutzraumdichte**

Eher skurril finden manche Ausländer etwas anderes, das für uns völlig normal ist: Luftschutzräume. Ob als Musikraum, Gerümpelkammer oder Militärunterkunft genutzt, einen Schutzraum von innen kennt fast jeder Schweizer. Auch Silvia Berger Ziauddin. Sie musste als Kind dort jeweils Konfitürengläser holen. Heute ist sie Historikerin und die wohl beste Kennerin der Geschichte der Schweizer Luftschutzräume.

«Die Schweiz ist einer von wenigen Staaten, die ihren Bürgern einen Schutzraum «aufzwingen», sagt Berger Ziauddin. Landesweit gibt es 360 000 Personenschutzräume, jeder Bewohner hat grundsätzlich einen Platz zur Verfügung. Das ist Weltrekord. Die deutsche Tageszeitung «Die Welt» mokierte sich denn auch über unseren «Spleen». «Wer einen Schweizer fragt, ob er einen Schutzraum habe, der wird angeguckt, als habe man gefragt, ob er denn Luft atme», schrieb sie. Gerade in Deutschland ist das Schutzraumkonzept teilweise schwer nachvollziehbar: Kellerräume werden eher mit Unglück assoziiert. Viele Deutsche fanden in den Bombardements während des Zweiten Weltkriegs genau dort den Tod. Aber nicht alle teilen die Skepsis: «Wir erfahren immer wieder, insbesondere aus dem ostasiatischen Raum, Interesse an der vorbildlichen Infrastruktur», erklärt Pascal Aebischer vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS).

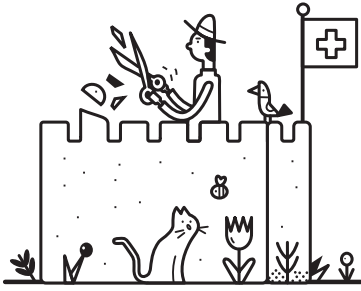
Doch in der Schweiz gehört die Liebe zum Schutzraum – wie auch zum Armee-

bunker – quasi zur DNA. «Das Bauen in den Berg und den Untergrund ist bei uns positiv besetzt», sagt Historikerin Berger Ziauddin. «Das liegt am Tunnelbau, auf den man stolz ist, und an der Reduit-Politik des Zweiten Weltkriegs. Man sagte sich: Weil wir diese Bunker hatten, in die sich die Armee zurückziehen konnte, kamen wir ungeschoren davon.» Auch im Kalten Krieg sollte der Bau von Schutzräumen und Bunkern Widerstandswillen gegen aussen signalisieren.

2011 wäre die Schutzraumpflicht allerdings fast abgeschafft worden. Doch nach dem Atomunglück in Fukushima besann sich der Nationalrat eines anderen. Allerdings müssen Schutzräume heute nur noch in Überbauungen mit mehr als 38 Zimmern erstellt werden – und dies auch nur in Gemeinden, die zu wenig solche Räume haben. In früheren Jahrzehnten war dies noch in jedem neu gebauten Einfamilienhaus Pflicht.

Silvia Berger Ziauddin findet, die Reduit-Mentalität sei heute weitgehend verschwunden, der Umgang mit den Schutzräumen pragmatisch. Häufig werden diese für andere Zwecke genutzt oder vermietet – etwa als Asylunterkünfte oder Vereinslokale. So kommen die Gemeinden zu Einnahmen, und die Infrastruktur wird gepflegt.





### Schweizer mögen saubere Hecken

Neben Sicherheit scheinen die Schweizer auch klare Grenzen zu mögen. Zumindest lässt sich die rekordverdächtige Zahl von Hecken so deuten. Ein Einfamilienhaus mit einem sauberen Rasen und rundherum eine Thujahecke: Dieses Bild ist sehr verbreitet. Die Liebe zur Hecke komme daher, dass sie Schutz vor fremden Blicken biete und Abgrenzung markiere, heisst es auf Fachportalen. Schweizer mögen eben ihre Privatsphäre.

Die klassische Kastenhecke besteht aus einer einzigen Gehölzart. Interessanter, aber weniger blickdicht sind Mischhecken mit verschiedenen Pflanzen. Zur Grenzziehung eignen sich zudem Bambus oder Kletterpflanzen.

Die hohe Heckenzahl hänge mit der dichten Besiedlung zusammen, vermutet Andreas Wasserfallen. Durch den Paragrafenschungel blickt kaum einer so gut durch wie der Berner Rechtsanwalt. «Streit über Grenzpflanzen gibt es schon lange. Juristische Literatur dazu findet sich seit rund 100 Jahren.» Die Gesetze sind von Kanton zu Kanton unterschiedlich. In Zug dürfen Hecken nicht näher als die Hälfte ihrer Höhe an die Grundstücksgrenze reichen. Eine 4 Meter hohe Thujahecke muss also 2 Meter hinter der Grenze stehen.

Schweizweit gilt das Kapprecht: Pflanzen, die vom Nachbargrundstück ins eigene hinüberwachsen und erheblichen Schaden verursachen, dürfen bis auf die Grenze zurückgeschnitten werden – nachdem man dem Nachbarn eine angemessene Frist zur Beseitigung gesetzt hat. Bei Konflikten sollte man sich immer einigen, ohne vor Gericht zu gehen, rät Experte Wasserfallen. Denn was nützt ein gewonnener Prozess, wenn man dafür Streit mit dem Nachbarn hat?

Nachbarschaftskonflikte sind keine Schweizer Eigenart. In unserem dicht besiedelten Land gerät man sich aber wohl besonders schnell in die Haare. Zur Not kann man sich ja in seinen Schutzraum verkriechen. Immerhin.

Text Daniel Bütler | Illustration Jamie Aspinall



Die Alfred Müller AG bedankt sich mit einem guten Essen und einem Geschenk für die geleistete Arbeit. | Foto Alfons Gut

## Aufrichte: gepflegte Tradition

Als traditionsbewusstes Unternehmen pflegt die Alfred Müller AG den Brauch des Aufrichtefests. Die «Aufrichte», wie sie in der Schweiz heisst, geht zurück aufs Mittelalter und hatte einst den Zweck, die Handwerker zu entlohnen. «Mit der Aufrichte wollen wir allen am Bau Beteiligten Danke sagen», sagt Verwaltungsratspräsident und Bauherr Christoph Müller. «Es geht uns um Wertschätzung und auch darum, dankbar zu sein, wenn ein Vorhaben unfallfrei realisiert werden konnte.» Das Baarer Immobilienunternehmen feiert meist mit einem feinen Dreigangmenü. In kurzen Reden richten sich Christoph Müller und der verantwortliche Projektleiter jeweils persönlich an die Anwesenden. Christoph Müller spricht ihnen seinen Dank aus und erwähnt Anekdoten aus der Bauzeit oder interessante Zahlen zum Projekt. Zum Schluss erhalten die Handwerker und die Planer ein Geschenk.

Traditionell ist das Fest zum Ende des Rohbaus angesetzt; bei der Alfred Müller AG wird es meist gefeiert, wenn der Bau in einem fortgeschrittenen Stadium ist. Da heute viele Leute an den Abenden verplant sind, findet es ausserdem zunehmend über den Mittag statt. Die Handwerker würden die Aufrichte schätzen, ist sich Christoph Müller sicher: «Es ist ein schöner Brauch, den wir weiterhin pflegen wollen.»

# Vom Schwingerkönig zum Schreiner- meister



➤  
Gutes Handwerk  
bleibt eine wichtige  
Voraussetzung  
für hochwertige  
Produkte.



**Tradition und Moderne: Diese Kombination fasziniert den dreifachen Schwingerkönig Jörg Abderhalden und zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben. Gehörte er früher zu den ersten, die im Schwingsport moderne Trainingsmethoden einführten, so kombiniert er heute in seiner Holzmanufaktur das Schreinerhandwerk mit einem modernen Maschinenpark.**

**H**olz ist das dominierende Element bei AAK im beschaulichen Weiler Ulisbach, nur wenige Meter vom Gasthaus Drei Eidgenossen entfernt, das prominent an der Hauptstrasse zwischen Wattwil und Ebnet-Kappel liegt. Moderne, höhenverstellbare Arbeitsplätze mit grossen Bildschirmen prägen den Raum im Erdgeschoss. Die Decke jedoch und der markante Pfeiler mitten im Raum sind aus massivem Holz, ebenso die Treppe, die in die oberen Geschosse führt. Dort werden die verschiedenen Hölzer angeliefert und verarbeitet. Wobei heute eine Holzart besonders bevorzugt wird: «Momentan verarbeiten wir zu 98 Prozent Eiche – rustikale, robuste Hölzer liegen im Trend», erklärt Jörg Abderhalden. Der frühere Spitzenschwinger ist seit 2007 Mit-eigentümer der AAK/Holzmanufaktur AG und führt zusammen mit seinem Partner Hanspeter Künzli ein Team von 22 Mitarbeitenden.

#### **Stets mehrere Pfeile im Köcher**

Trotz einer Sportlerkarriere auf höchstem Niveau hat der Toggenburger nie nur auf ein Pferd gesetzt. Als es noch keine Sportlerlehre gab, fand er einen Weg, den Spitzensport mit der Ausbildung zu kombinieren. 1995 begann er als 16-Jähriger eine Schreinerlehre. 1998, ein Jahr vor Lehrabschluss, wurde er in Bern erstmals Schwingerkönig. Und auch später blieb er dem dualen Weg treu. Auf den Lehrabschluss

folgten Berufsmatura und die Weiterbildung zum eidgenössisch diplomierten Schreinermeister, später dann der Einstieg bei der AAK/Holzmanufaktur. «Die meisten Schwinger bleiben berufstätig», stellt Jörg Abderhalden fest. Es ist ein Gebot der Vernunft, denn ein erfolgreicher Schwinger könnte heute zwar während einiger Jahre vom Sport leben. «Aber später wäre der Wiedereinstieg ins Berufsleben dafür umso schwieriger.»

**«Als Schwinger habe ich gelernt, mit Druck umzugehen.»**

#### **Nebst Talent braucht es Fleiss**

Morgens arbeiten und nachmittags trainieren, dazu Wettkämpfe und eine hohe Präsenz in den Medien und in der Öffentlichkeit. Dies alles unter einen Hut zu bringen, erfordert Disziplin, Fleiss und Hartnäckigkeit – Eigenschaften, die Jörg Abderhalden auszeichnen. Kein Wunder, schätzt er es, «wenn beim Schwingen jene gewinnen, die viel Aufwand betrieben haben». Auch für das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest in Zug im August wünscht er sich das. Zum Erfolg kann jeder Sportler viel beitragen, ist er überzeugt. Vorausgesetzt, man besitzt ein gewisses Grundtalent. «Am Schluss gewinnt derjenige, der das

◀  
Seine Bekanntheit öffnet manche Tür. Aber, so Jörg Abderhalden: «Nach dem ersten Kundenkontakt müssen wir eine gute Arbeit abliefern, wie alle unsere Mitbewerber auch.»

beste Gesamtpaket hat.» Bestehend aus: Technik, Kraft, mentaler Stärke und einem guten privaten wie auch beruflichen Umfeld.

Die Technik und die mentale Stärke waren Jörg Abderhaldens Trümpfe beim Schwingen. «Je mehr Schwünge du beherrschst, umso einfacher kannst du den Gegner «erwischen», betont er. «Das war sicher meine Stärke; ich war unberechenbarer als andere.» Als technischer Leiter unterstützt er heute die St. Galler Aktivschwinger dabei, vielseitige Kombinationen zu erlernen und anzuwenden. «Heute sind die Schwinger tendenziell körperlich fitter, dafür wird die Technik manchmal etwas vernachlässigt», findet er.

#### «Du bist allein»

Auch mental gehörte Abderhalden zu den Stärksten seiner Zeit. Ein gesundes Selbstbewusstsein ist für ihn eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg im Schwingensport: «Beim Schwingen bist du allein, hast keine Mannschaft, die dir hilft.» Nie sei man einsamer als im Schlussgang des Eidgenössischen Schwingfests, wenn die Augen von 50 000 Zuschauern auf einen gerichtet seien. Zudem sei man im Wettkampf sehr nah am Gegner. «Du spürst seinen


«Man soll Traditionen pflegen, aber nicht stur damit umgehen.»



#### ESAF 2019 ZUG:

### «Orlik und Giger sind die Fittesten»

Jörg Abderhalden freut sich auf das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest in Zug: «Die Innerschweizer sind sehr schwingbegeistert. Ich habe keine Angst, dass es kein gutes Schwingfest gibt», sagt er. «Wer wird neuer Schwingerkönig? Wagen Sie eine Prognose?», möchten wir von ihm wissen. «Wenn ich das wüsste!», antwortet er lachend. Aber dann, etwas ernster, meint er, die Zahl der Schwinger, die in Frage kämen, sei begrenzt. «Armon Orlik und Samuel Giger sind die Fittesten.» Weitere Anwärter sind für ihn Joel Wicki und Pirmin Reichmuth.

Website des Eidgenössischen Schwing- und Älplerfests:  
 [esafzug.ch](http://esafzug.ch)





◀ Jörg Abderhalden im Gespräch mit einem Mitarbeiter.



◀ Mitarbeiter in der AAK/Holzmanufaktur in Ullisbach, die Jörg Abderhalden zusammen mit seinem Partner Hanspeter Künzli führt.

Puls, seine Spannung. Da passiert viel im Kopf.» Jörg Abderhalden hat zwar nie mit einem Mentaltrainer zusammengearbeitet, aber er setzte sich intensiv mit dem Thema auseinander. «Ich war immer überzeugt, dass ich es selbst schaffen muss, denn im Sägemehrling bin ich auch auf mich allein gestellt. Es geht darum, dass du deine Möglichkeiten ausschöpfst und alles für den Sieg tust, was du kannst. Das habe ich bis zum Gehnrichtmeh getan», erzählt er. Die Momente voller Anspannung und Nervosität vor den Wettkämpfen haben auch einen Teil der Faszination ausgemacht, die der Sport auf ihn ausübte.

### Wertvolle Erfahrungen fürs Leben

2010 trat Jörg Abderhalden vom Schwingensport zurück. «Ich habe 23 Jahre lang geschwungen. Wenn es den richtigen Zeitpunkt zum Beenden einer sportlichen Karriere gibt, dann habe ich den, glaube ich, erwischt», blickt er zurück. Heute dominiert das Schwingen sein Leben nicht mehr. Von den Erfahrungen aus seiner Aktivzeit profitiert der Schreinermeister und Unternehmer aber immer noch. «Ich habe gelernt, mit Druck umzugehen, und konnte dadurch eine gewisse Gelassenheit entwickeln. Ich weiss, wie ich reagieren muss, wenn etwas nicht ganz rund läuft.» Sich auf die Stärken konzentrieren und Prioritäten setzen zum Beispiel. Das sei im Geschäft ähnlich wie im Sport. Auch seine Teamfähigkeit führt er auf seine Sportlerkarriere zurück. «In meiner Schwingerzeit konnte ich eine gute Menschenkenntnis entwickeln», so sein Fazit.

Und nicht zuletzt nützt ihm seine Bekanntheit auch geschäftlich. «Vor allem der erste Kundenkontakt ist manchmal einfacher. Danach müssen wir eine gute Arbeit abliefern wie alle unsere Mitbewerber auch», sagt er mit einem Schmunzeln. Die Spezialität der AAK/Holzmanufaktur sind Innenausbauten in Möbelqualität – Küchen, Einbauten, Türen, Böden, Spezialausbauten. Jeder Auftrag ist willkommen, aber besonders schätzt Jörg Abderhalden komplexe Aufträge, die seine Mitarbeitenden herausfordern. Wie zum Beispiel der Auftrag, den sein Betrieb 2018 für AstraZeneca im Geschäftshaus Quadrolith der Alfred Müller AG in Baar ausgeführt hat: «Für AstraZeneca durften wir eine grosse sowie mehrere kleine Küchen und Theken, Türen sowie Verkleidungen mit Rundungen und Glaseinbauten realisieren. Das war sehr spannend.»

### «Das Neue gehört in die Welt»

Und da ist noch die Offenheit für Neues, die Jörg Abderhalden als Sportler, Unternehmer und auch als Privatperson auszeichnet. Zwar schätzt der Toggenburger Traditionen: «Ich finde es wichtig, dass man sie pflegt, aber man soll nicht stur damit umgehen», findet er. «Mich hat stets die Mischung aus Tradition und Moderne fasziniert. Ich habe zwar einen traditionellen Sport ausgeübt, aber auf moderne Art und Weise.» Als einer der ersten Schwinger setzte er auf professionelle Trainingsmethoden. «Das Neue gehört in diese Welt», so seine klare Meinung. Sei es im Sport, in der Musik oder bei der Arbeit. Bei der AAK/Holzmanufaktur werden die Schreiner von einem modernen Maschinenpark in ihrem Handwerk unterstützt.

### «Meine Familie ist mein grösster Gewinn.»

Auch in seiner Ehe folgt er modernen Grundsätzen. Seine Partnerin Andrea ist für ihn eine wichtige Sparringspartnerin – in seiner Schwingerkarriere hat sie ihm während vieler Jahre den Rücken freigehalten, hat Termine koordiniert, Anlässe organisiert, den Haushalt gemanagt und die drei Kinder betreut. Heute ist Andrea Abderhalden-Hämmerli unter anderem Gemeinderätin in Nesslau, dem Wohnort der Familie. Jörg Abderhalden unterstützt sie nach Möglichkeit, zum Beispiel, indem er die beiden Töchter Lynn und Jill und Sohn Terry betreut. «Unsere Beziehung funktioniert einfach, auch nach 20 Jahren», sagt er mit einem Strahlen im Gesicht. Die Familie ist heute neben der Holzmanufaktur sein Lebensmittelpunkt. Man glaubt ihm aufs Wort, wenn er sagt: «Wir sind eine glückliche Familie. Meine Frau und meine Kinder sind mein grösster Gewinn.»

Text Esther Lötscher | Fotos Selina Meier



Video mit Jörg Abderhalden und Beitrag über die Herkunft und Entwicklung des Schwingensports.

## Steckbrief

# Der Schwinger Jörg Abderhalden



Am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest 2004 in Luzern wurde Jörg Abderhalden zum zweiten Mal Schwingerkönig. | Foto Keystone

Der 1979 geborene St. Galler Jörg Abderhalden ist einer der erfolgreichsten Schwinger der Schweiz. Sein Debüt gab er 1995 am St. Galler KantonalSchwingfest. Dies war der Anfang einer Erfolgsgeschichte. Am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest 1998 in Bern wurde Jörg Abderhalden erstmals Schwingerkönig. Ein Erfolg, den er 2004 in Luzern und 2007 in Aarau wiederholte.

### Er holt den «Schwinger-Grand-Slam»

Als bisher einziger Schwingerkönig gewann Jörg Abderhalden zudem 1999 den Unspunnen-Schwinget und 2002 den Kilchberger Schwinget. Dieser Erfolg wird auch als «Schwinger-Grand-Slam» bezeichnet. 2007 wurde Abderhalden in der Fernsehshow «SwissAward – Die Millionengala» zum Schweizer des Jahres gewählt. Bis zu seinem Rücktritt im August 2010 gewann Jörg Abderhalden unter anderem 85 Kränze, davon 5 eidgenössische Kränze, 51 Kantonalkränze, 14 Bergkränze und 15 Teilverbandskränze.

### Schreinermeister, Moderator und Schiedsrichter

Heute steht die AAK/Holzmanufaktur im Zentrum von Jörg Abderhaldens Berufsleben. Durch verschiedene Tätigkeiten bleibt der Schreinermeister mit Berufsmatura mit dem Schwingen verbunden: Für den St. Galler Kantonalen Schwingerverband wirkt er als technischer Leiter und Vertreter, wenn es um die Wettkampfeinteilungen geht, im Schweizer Fernsehen als Co-Moderator bei Direktübertragungen und bei Streaming-Übertragungen. Seit 2018 ist Jörg Abderhalden zudem Schiedsrichter bei der Sendung «Samschtig-Jass» im Schweizer Fernsehen. «Ich bin mit dem Jassen gross geworden. Ich habe mit meinen Eltern gejasst und jasse heute auch mit meinen Kindern», erklärt er.



[jabderhalden.ch](http://jabderhalden.ch)

Quellen: Eidgenössischer Schwingerverband, Wikipedia, SRF u. a.

ESAF

# Sponsor der ersten Stunde

Vom 23. bis 25. August findet in Zug das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest (ESAF) statt. Die Alfred Müller AG unterstützt den grössten Sportanlass der Schweiz als Dienstleistungspartnerin. Verwaltungsratspräsident und Mitinhaber Christoph Müller erläutert im Interview die Gründe dafür und den Bezug des Unternehmens zu Traditionen.

**Warum hat sich die Alfred Müller AG für das Engagement beim ESAF entschieden?**

Wir haben zu den Sponsoren der ersten Stunde gehört. Als im Kanton Zug verankertes Unternehmen war es für uns klar, dass wir uns engagieren, zumal das Festgelände quasi vor unserem Hauptsitz liegt. Wir stellen dem OK des ESAF seit Juli 2015 Räumlichkeiten bei uns in Baar unentgeltlich zur Verfügung. Als führende Anbieterin von Geschäftsräumen ist dieses Engagement für uns sinnvoll. Unser Gartenbau hat zudem den Auftrag für die Pflege des Rasens auf dem Fest- und Wettkampfgelände erhalten.

**Schwingen steht für Tradition.**

**Wie passt dieser Wert in die heutige Zeit der Digitalisierung?**

Ich finde es schön und wichtig, dass es noch Traditionen gibt und Menschen, die sie pflegen. Diese schaffen Identität, Stabilität und Verlässlichkeit, was gerade angesichts der Veränderungen in der Arbeitswelt wichtig ist. Schwingen ist zwar eine traditionelle Sportart. Aber die Art und Weise, wie es heute ausgeübt und präsentiert wird, ist hochprofessionell und aus meiner Sicht sehr zeitgemäss. Deshalb zieht es auch so viele Menschen an.

**Wo pflegt die Alfred Müller AG Traditionen?**

Wir pflegen Anlässe wie zum Beispiel den Spatenstich und die Aufrichte, die



beide eine lange Tradition haben. Als Führungskraft und Vertreter der Familie Müller sind mir auch unsere Firmentraditionen wichtig. Zum Beispiel gratuliere ich seit vielen Jahren fast allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit einem Firmenjubiläum persönlich und würdige ihre Leistungen in einem Gespräch.

**Welchen Stellenwert haben Traditionen für Sie persönlich?**

Gerade in der heutigen schnelllebigen Zeit finde ich es wichtig, dass gewisse Traditionen gepflegt werden oder wir sie wieder aufleben lassen. Ganz besonders am Herzen liegen mir Traditionen, die wir in der Familie begehen und die ich zum grossen Teil schon seit meiner Kindheit kenne. Zum Beispiel machen wir vor am 1. August immer ein grosses Feuer und laden dazu Familie und Freunde ein. Wenn das nicht möglich ist, zum Beispiel weil Feuer wegen Trockenheit verboten sind, fehlt in jenem Jahr wirklich etwas. Ebenso feiern wir Weihnachten und Ostern jeweils ganz traditionell, und auch Geburtstage werden seit eh und je mit der ganzen Familie gefeiert. Es ist schön zu sehen, dass meine Kinder diese Traditionen sehr schätzen und hoffentlich mit ihren Familien einmal weiterführen werden.

Auch beim Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest in Zug werden viele Traditionen gepflegt, und ich freue mich schon sehr auf den Anlass.

Interview Esther Löttscher | Foto Selina Meier



**Tickets zu gewinnen**

Wir verlosen unter den Forum-Lesern 2x2 Tagespässe. Teilnahme via QR-Code bis am 26. Juli 2019.



Ein nicht ganz ernst gemeintes Kräfteressen: Jörg Abderhalden und Christoph Müller in den Räumlichkeiten von AstraZeneca im Geschäftshaus Quadrolith in Baar.

**«Schön,  
dass es noch  
Traditionen  
gibt.»**

**Christoph Müller**

Präsident des Verwaltungsrates

# Alphorn – ein imposantes Instrument

Das Alphorn gilt als Schweizer Nationalinstrument. Erstmals dokumentiert wurde es Mitte des 16. Jahrhunderts. Seine eigenwillige Form hat es von einer am Hang und daher krumm gewachsenen Tanne. Das Alphorn sieht nicht nur imposant aus, auch sein Klang ist beeindruckend: Es kann 5 bis 10 Kilometer weit gehört werden.

Quellen: Wikipedia, lebendige-traditionen.ch

Fakten und Faszinierendes

## Kuriose Traditionen

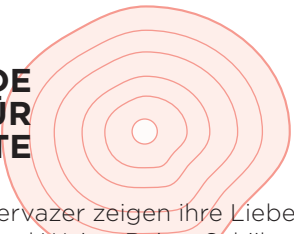


Katzen und Hunde  
sind beliebte Mitbewohner

**Schweizer sind tierlieb – auch in den eigenen vier Wänden. In jedem dritten Haushalt leben Haustiere. Auf Platz eins liegen Katzen. Sie leben in jedem fünften Haushalt. Hunde gibt es in 13 von 100 Haushalten.**


Quelle: Wohnraumstudie 2016/2017

**GLÜHENDE  
SCHEIBEN FÜR  
DIE LIEBSTE**



Die Untervazer zeigen ihre Liebe auf feurige Art und Weise. Beim «Schiibaschlaha» am ersten Fastensonntag im Jahr schleudern Burschen glühende Holzscheiben von einer Anhöhe ins Tal. Begleitet wird jede Scheibe von einem lauten Ruf und einer Widmung für die Liebste.

Quelle: lebendige-traditionen.ch



Hier zeigt  
man sich

Ein eigener Balkon ist heute fast eine Selbstverständlichkeit. Das war nicht immer so. Erst seit dem 19. Jahrhundert verfügen Bauten für das «gewöhnliche Volk» über Balkone. Vorher waren sie dem Adel oder öffentlichen Personen vorbehalten. Der Erscheinungsbalkon diente Würdenträgern dazu, sich dem Publikum zu zeigen. Solche Erscheinungsbalkone gibt es bis heute. Berühmt ist jener des Petersdoms, von dem herunter der neue Papst vorgestellt und der Ostersegen «Urbi et orbi» erteilt wird. Ebenso bekannt ist der Balkon des Buckingham Palace in London. Dort gaben sich frisch verheiratete Royals seit Charles und Diana den ersten Kuss. Etwas unscheinbarer ist der Balkon an der Casa di Giulietta in Verona: Hier soll Romeo um Julia geworben haben.

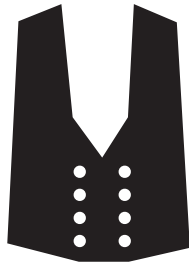
Quellen: Wikipedia, Regenbogenpresse





### DREI JAHRE UND EIN TAG UNTERWEGS

Schlaghosen, ein Hemd, ein Gilet und eine Jacke aus Cord sowie ein Hut mit einer breiten Krempe: Was sich anhört wie der Kleidungsstil von ABBA, beschreibt die Kluft der Zimmermänner auf der Walz. Sie hat eine lange Tradition. Das Augenfällige sind die Schlaghosen. Ihr Schnitt ist vorgegeben: An den engsten Beinstellen haben sie einen Umfang von 48 Zentimetern, der Schlag am Ende des Hosenbeins muss



mindestens 65 Zentimeter breit sein. Er diente ursprünglich als Schutz, um zu verhindern, dass Säge- und Hobelspäne in die Schuhe gelangen. Auch andere Teile der Kluft haben eine Bedeutung: Die acht weisen Knöpfe am Gilet erinnern an die Acht-Stunden-Arbeitstage und die sechs Knöpfe an der Jacke an die Sechs-Tage-Woche.

Quellen: Holzbau Schweiz, Wikipedia, Swissinfo

# Salz gegen böse Geister



Salz hat eine reinigende Wirkung – davon sind die Japaner überzeugt. Sie setzen es darum auch ausserhalb der Küche ein. Ladenbesitzer streuen Häufchen vor ihre Geschäfte, um böse Geister fernzuhalten. Bei Beerdigungen erhalten Gäste Salz, um sich von negativen Geistern zu befreien. Und im Sumo werfen es die Kämpfer in den Ring – für einen sauberen und sicheren Kampf.

Quellen: Wikipedia, japandigest.de

## «Zwänzgerle» um ein Ei und Geld



In der Stadt Zürich gibt es zu Ostern das «Zwänzgerle». Kinder halten einem Erwachsenen ein hart gekochtes Ei hin. Der Erwachsene versucht, eine 20-Rappen-Münze so zu werfen, dass sie im Ei stecken bleibt. Ein fast unmögliches Unterfangen, was die Kinder freut, denn sie dürfen das Zwänzgerli samt Ei behalten.

Quelle: Zuerich.com

«Tradition ist Weitergabe  
des Feuers, nicht die Anbetung  
der Asche.»

Jean Jaurès



## Alles über Chriesi

Das Buch «CHRIESI. Kirschenkultur rund um Zugersee und Rigi» befasst sich mit der Chriesi-Geschichte.

Quellen: chriesi.ch, Ueli Kleeb und Caroline Löttscher (Hrsg.): «CHRIESI. Kirschenkultur rund um Zugersee und Rigi»

# Faszination Bauernhaus





Benno Furrer ist wissenschaftlicher Leiter der Schweizerischen Bauernhausforschung.



Der Bau von Bauernhäusern war früher eine komplexe Angelegenheit, die viel Wissen voraussetzte, so auch beim Haus Tannen in Morschach.



**Benno Furrer,** Jahrgang 1953, ist gebürtiger Urner und schloss sein Studium an der Universität Zürich im Fach Geografie ab. Er verfasste die Bände «Uri» (1985) sowie «Schwyz und Zug» (1994) der Reihe «Bauernhäuser der Schweiz». Seit 1989 ist er wissenschaftlicher Leiter der Schweizerischen Bauernhausforschung.

**Das Interesse an Bauernhäusern reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück. Es ist im Zusammenhang mit der romantischen Hinwendung zum «einfachen» Bauernleben und dem erstarkenden Nationalbewusstsein entstanden. Keiner weiss mehr über die Thematik als Benno Furrer, wissenschaftlicher Leiter der Schweizerischen Bauernhausforschung.**

**Der Bauernhausforscher der Nation wohnt nicht in einem alten, heimeligen, geschindelten Holzhaus auf dem Land, sondern in einer modernen Eigentumswohnung im zugerischen Cham. Was ist da schiefgelaufen?**

Nichts. Zu meiner Rechtfertigung kann ich sagen, dass ich in Bürglen, Uri, sechs Jahre lang in einem Bauernhaus aus dem Jahre 1836 gewohnt habe. Meine Frau und ich mussten Holz hacken und selber heizen. Es war die Zeit zwischen 1979 und 1985, als ich über die Bauernhäuser im Kanton Uri forschte. Das Problem war, dass ich durch diese Wohnsituation keine Distanz zu meinem Forschungsgegenstand fand. Zudem hatten wir zwei kleine Kinder. Es gab keinen Schallschutz, und der Bauer wohnte direkt ein Stockwerk unter uns.

**Künstler, Touristen, Ethnologen, Volkskundler waren schon immer vom Bauernhaus fasziniert. Seit geraumer Zeit findet auch eine akademische Auseinandersetzung mit der Thematik statt. Woher rührt Ihre Begeisterung für ländliche Bauten?**

Mich fasziniert das handwerkliche Wissen und Können, das der Bau von Bauernhäusern seit dem 13. Jahrhundert voraussetzte. Bauherr und Handwerker mussten zuerst die der Bauaufgabe entsprechenden Bäume finden und sie im richtigen Zeitpunkt fällen, um jenes dauerhafte Holz zu bekommen, das für ein nachhaltiges Gebäude taugte. Was oft vergessen geht: Das Baumaterial Holz liess früher gar nicht so viel Spielraum in der Konstruktion von Häusern zu. Gewisse Proportionen in der Länge, Höhe und Breite waren durch die nutzbare Stammlänge vorgegeben. Bei Bauernhäusern aus Stein war das etwas anders. Da konnte je nach Konstruktion ein Stein auf den anderen gelegt werden.

**Bezieht sich die Schweizerische Bauernhausforschung nur auf historische Gebäude oder werden in diesem Projekt auch moderne Bauernhäuser erforscht?**

Erforscht wird die ganze Entwicklungsgeschichte der ältesten Bauten aus dem 12. Jahrhundert bis zu den Bauten des 20. Jahrhunderts. Im Fokus steht aber nicht nur das Bauernhaus, also das Wohnhaus des landwirtschaftlichen Betriebs, sondern sämtliche dazugehörigen Nebengebäude wie Remisen, Scheunen für Gross- und Kleinvieh, Schuppen, Speicher, Alpgebäude und das sogenannte Stöckli, also der Rückzugsort für die Eltern, nachdem sie den Hof an die jüngere Generation abgegeben haben.

### Wurden auch die sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe sowie bäuerliche Wohn- und Arbeitsverhältnisse erforscht?

Ja, denn Bauten enthalten immer auch eine Aussage, wie Bewohner leben. Ein Beispiel: In den alpinen Streuhöfen wechselten Bauernfamilien einst mehrmals jährlich zwischen den Höhen- und Nutzungsstufen. Da hatte man einen Talbetrieb mit Wohnhaus und Hauptscheune. Hinzu kam ein Maiensäss, ebenfalls mit einem kleinen Wohnhaus, und es gesellten sich – je nach Hanglage – weitere drei bis vier Kleinscheunen hinzu. Der milch- und käseproduzierende Bauer betrieb überdies eine Alp mit verschiedenen Staffeln, also Weiden für das Vieh, die je nach Wetter und Vegetation genutzt wurden. Für jede Staffel brauchte der Bauer eine kleine Unterkunft, etwa in Form einer Sennhütte. Ein einziger landwirtschaftlicher Betrieb konnte so gut und gerne bis zu 20 oder 30 Kleinbauten umfassen. Schliesslich geben zahlreiche Bauten für die Obstverwertung – etwa Dörrhäuser, Trotten, Brenneisen und Trestergestelle – einen vertieften Einblick in diese spezifischen Betriebszweige der Landwirtschaft. Gerade im Zusammenhang mit der Industrialisierung, dem Wachstum der Städte und dem Bau von Eisenbahnlinien erlebte der Konsum von Most und Schnaps eine Blütezeit.

### Die Schweiz ist stolz auf die Vielfalt ihrer Bauernhäuser. Welche regionaltypischen Merkmale sind am markantesten?

Die Sache mit der Vielfalt und den ausgeprägten regionalen Unterschieden klingt zwar gut, stimmt aber nur bedingt. Gross war die Vielfalt eigentlich nur im 18. Jahrhundert. Je weiter zurück man forscht, desto ähnlicher werden sich die Bauernhäuser in ihrer Gestaltung und Konstruktion. Das Gleiche gilt für die Neuzeit. Im 19. und 20. Jahrhundert findet man in der Schweiz Bauernhäuser vor, die sehr ähnlich konstruiert sind. Als Hypothese darf ich dennoch von regionaltypischen Bauernhäusern ausgehen: Typisch für das Engadiner Bauernhaus sind die wuchtigen Steinmauern, die oftmals mit der Sgraffito-Technik verziert sind, wobei Scheune- und Wohnhaus durch ein grosses Portal bzw. den dahinter anschliessenden Sulèr verbunden sind. In der Ostschweiz wiederum sind Fachwerkhäuser verbreitet, und in der Westschweiz und im Tessin dominiert der Steinbau. In der Innerschweiz haben wir viele Blockbauten aus Holz mit Klebdächern, einer Art Schutzdach über den Fensterzeilen. Beim typischen Emmentaler Bauernhaus wiederum erstreckt sich ein langes Walmdach über Wohnbereich, Tenne und Stall. Hinzu kommt oft ein verzierter Giebelbogen am Wohnhaus, die sogenannte Ründe.

**Es fällt auf, dass in manchen Regionen mehr Wert auf die Fassade und andernorts mehr Wert auf die Innenausstattung des Hauses gelegt wird.**

Hier geht es um die Frage, wie viel man öffentlich preisgibt und welche Aspekte dem privaten Bereich



«Mich fasziniert das handwerkliche Wissen und Können, das der Bau von Bauernhäusern seit dem 13. Jahrhundert voraussetzte.»

Das Bauernhaus ist ein Blockbau aus dem Jahr 1341 und eines der ältesten Holzhäuser der Gemeinde und wohl auch in Europa.





vorbehalten sind. Im Berner Oberland findet man beispielsweise Bauernhäuser, die über grosse, farbige und dekorative Holzfassaden verfügen, im Inneren aber sehr nüchtern ausgestattet sind. In der Innerschweiz ist es gerade umgekehrt. Da kommen die Bauernhäuser gegen aussen oftmals schlicht daher und sind dafür im Inneren üppig dekoriert und bemalt. In der Innerschweiz legte man viel Wert auf die gute Stube mit reichhaltig geschnitzten Holzbuffets, Kommoden und kunstvoller Täfelung. Die Küche hingegen genoss im bäuerlichen Alltag generell keinen hohen Stellenwert. Schliesslich war sie das Wirkungsfeld der Frauen. Der Raum verfügte meist nur über wenig Tageslicht. Wasserleitungen, die direkt zu Haus und Küche führten, gab es lange Zeit keine. Hatte der Bauer ein wenig Geld auf der Seite, wurde konsequent in den Stall investiert – oder man kaufte eine Kuh oder ein Stück Land, was wiederum Ertrag abwarf. Auch kulturelle Einflüsse wie Religion und Glaube beeinflussten Bau und Gestalt der Bauernhäuser stark. In reformierten Gegenden stösst man an Hausfassaden auf Bibelsprüche in dekorativen Schriften. In katholischen Gegenden findet man einerseits den reich geschmückten Herrgottswinkel in der Stubenecke, in anderen Räumen hingegen durchaus frivole Zeichnungen wie Nacktdarstellungen von Adam und Eva.



⤴ Mit der sanften Renovation durch die Stiftung Ferien im Baudenkmal ist eine gelungene Mischung aus Tradition und Moderne entstanden. | Foto Zeljko Gataric

⤵ Heute kann man in dem historischen Baudenkmal entspannt Ferien machen.

**Konsultation von Grundbüchern, Katasterplänen und Akten zur Bauholzvergabe – das Forschungsteam verbrachte viel Zeit in den Archiven und machte sich diverseste Quellen zunutze.** Sofern vorhanden! Was die Quellenlage anbelangt, stellten wir grosse Unterschiede zwischen ehemals zentral und dezentral regierten Kantonen fest. In der dezentral organisierten Innerschweiz fehlten uns teilweise wichtige Quellen zur Hausforschung. Im zentral organisierten Mittelland sah es besser aus. Hier mussten Baugesuche an einer bestimmten Stelle eingereicht werden, und es gab schon 1812 eine obligatorische Gebäudeversicherung und entsprechende Lagerbücher. Dank diesen konnten unter anderem Eigentümer, Gebäudefunktion sowie Materialien für Dach- und Wandaufbau eruiert werden. Als wertvoll erwiesen sich bei den Recherchen auch Tagebücher und schriftlich festgehaltene Zeugenbefragungen bei Unglücksfällen und Verbrechen wie Dorfbränden oder Diebstählen.

**Sie und Ihr Team haben die Bauernhausbewohner ohne Voranmeldung besucht. Wurden Sie immer herzlich empfangen?**

Ja, in den allermeisten Fällen schon. Diese Gespräche waren für uns sehr wichtig. Denn nur so konnten wir ins Innere der Häuser gelangen und herausfinden, ob und, wenn ja, inwiefern das Objekt für unser Forschungsprojekt relevant war. Wir haben uns bewusst für spontane Besuche entschieden. Man ist da viel effizienter, als wenn man versucht, im Vorfeld Termine zu vereinbaren. Hinzu kommt: Offizielle

«Hatte der Bauer ein wenig Geld auf der Seite, wurde konsequent in den Stall investiert.»

Schreiben, wenn möglich noch auf Briefpapier mit staatlichem Logo versehen, schrecken die Leute auf dem Land eher ab. Sie werden misstrauisch und fürchten, dass irgendein Beamter kommt, der ihnen Auflagen macht.

**Wie lauten die wichtigsten Erkenntnisse aus der langjährigen Forschungstätigkeit?**

Ein Höhepunkt der Forschung in der Zentralschweiz war sicherlich die Entdeckung von mehr als zwei Dutzend spätmittelalterlichen Blockbauten im Kanton Schwyz. Ihre charakteristischen Merkmale sind die fassadensichtigen Boden- und Deckenbohlen und das Fehlen von Firstkammern. Der Dachraum weist also keine Kammern auf. Solche Wohnhäuser haben sich im Talkessel von Schwyz in erstaunlich hoher Zahl erhalten. Einige sind bis heute bewohnt, andere stehen oder standen leer.

**Wie sieht es mit der Qualität von heutigen ländlichen Bauten aus? Wird da überhaupt noch Wert auf gute Architektur und schöne Details gelegt?**

Von Architektur würde ich nicht reden. Bei den Ökonomiegebäuden setzt man auf standardisierte Verfahren und zweckmässigen Elementbau. Das wird von den Amtsstellen des Bundes auch bewusst so gesteuert, indem man diese Art von Bauten subventioniert. Da nimmt man dann ein Dach aus Wellenernit, das nicht viel wiegt und folglich auch keine starke Dachkonstruktion braucht. Als Unterbau dient irgendeine vernagelte Konstruktion. Die Lebensdauer eines solchen Gebäudes beträgt 15 bis maximal 20 Jahre. Bei den neu erstellten Wohnbauten auf Bauernhöfen mag die Lebensdauer etwas höher sein, aber auch da sind in der Tendenz die Qualitätsansprüche und Ambitionen eher gering.

**Ende 2019 wird mit dem Band «Solothurn» die letzte der insgesamt 39 Publikationen in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» erscheinen, womit das Projekt offiziell seinen Abschluss findet. Heisst das, dass nun alles erforscht ist?**

Nein, im Prinzip könnte man jetzt sogar wieder von vorne anfangen. Denn als im Jahre 1965 das erste Projekt im Kanton Graubünden abgeschlossen und publiziert wurde, gab es noch keine Dendrochronologie, also keine Altersbestimmung, bei der die Jahresringe von Bäumen anhand ihrer unterschiedlichen Breite einer bestimmten Wachstumszeit zugeordnet werden können. Eine zeitliche Einordnung von Holzbauten war nur über Konstruktionsmerkmale, Dekor oder Inschriften möglich. Würde man die Geschichte dieser Häuser mit den heute zur Verfügung stehenden Methoden und Instrumenten erforschen, könnte man sicher weitere entwicklungsgeschichtliche Erkenntnisse gewinnen und neue Zusammenhänge bäuerlichen Lebens aufzeigen.



Dabei lassen sich Natur und Ruhe geniessen...

... mit einem freien Blick auf die imposante Alpenkulisse.



Schauen Sie das Video im Online-Forum und erfahren Sie mehr über das Forschungsprojekt von Benno Furrer und die Stiftung Ferien im Baudenkmal auf [alfred-mueller.ch/forum](http://alfred-mueller.ch/forum)



Stiftung Ferien im Baudenkmal  
[magnificasa.ch](http://magnificasa.ch)

# Muffig? Gsellig!

Brauchen wir Bräuche? «Ja!», sagt unsere Kolumnistin und liegt damit voll im Trend.



## Sabine Windlin

Sabine Windlin, 47, arbeitet als Kommunikationsbeauftragte und selbständige Texterin für Firmen und Verbände in Zug. Sie ist Co-Autorin des Buchs «CHRIESI» und der Brauch-tums-Onlineplattform der Stadt Zug. Als langjähriges Vorstandsmitglied der Interessengemeinschaft IG Zuger Chiesi war sie verantwortlich für PR- und Öffentlichkeitsarbeit und engagierte sich erfolgreich für das Revival der Inner-schweizer Kirschenkultur.

## Illustration

Kornel Stadler

Von einer Offenbarung zu sprechen, wäre wohl leicht übertrieben, aber ein Moment des Staunens war es, als mir Bauer Hermann «Hermi» Röllin unter einem seiner 300 blühenden Kirschbäume erzählte, wie viele verschiedene Sorten auf seinem Hof wachsen: Wölflisteiner, Zimbeler, Benjaminer, Langstieler, Buholzer, Roteschüttler, Tüfebächler, Baarburger, Dollesepler – oder auch ganz kurz und prägnant: Kordia, Magda, Zopf und Star. Das klingt ja wie Musik in den Ohren!

Seit 600 Jahren wird die Kirsche in Zug kultiviert. Den «Zuger kriesymerckht» gibt es seit 1627 und die «Zuger Chriesigloggä», eine Art Erlaubnisglocke, die den offiziellen Start der Kirschenernte einläutet, ist seit 1711 nachweisbar. Da darf man ein wenig stolz sein. Doch bin ich – was Brauchtum anbelangt – auch wählerisch! Der Wallfahrt nach Einsiedeln leiste ich als Konfessionslose keine Folge, der Einladung des Quartiervereins zum gemeinsamen Genuss des Zuger Rötels hingegen schon. Geradezu Pflicht sind die skurrilen Einachserrennen in den Berggemeinden, wo pausbäckige Typen aufs Gaspedal treten, das Publikum sich am Benzin- und Dieselduft berauscht und die gänzlich Verrückten sich mit Dreckklumpen an den Schuhen im Motorenweitwurf messen.

Dabei stellen sich schon mal Fragen: Wie alt muss ein Brauch sein, um als solcher anerkannt zu werden? Und wann handelt es sich bei einem jährlich stattfindenden Event bloss um eine wiederkehrende Veranstaltung? Wo ist die Grenze zwischen Folklore und Kommerz? Der Tourismus hat die ökonomische Wertbarkeit von Bräuchen längst erkannt und viele bestehende Bräuche nach kommerziellen Kriterien umgeformt und ausgebaut – mitunter bis zur Schmerzgrenze, wie mir ein Besuch des Zürcher Knabenschiesens vor vielen Jahren vor Augen führte. Einmal – und nie wieder!

Im Duden wird der Brauch mit einer «innerhalb einer Gemeinschaft festgewordenen und in bestimmten Formen ausgebildeten Gewohnheit» ziemlich grosszügig definiert. Somit schliesst er Fahnen-schwingen und Alphornblasen genauso mit ein wie handwerkliche Fertigkeiten, kulinarische Spezialitäten oder – um ein weniger populäres Beispiel aus meinem Wohnort Zug zu nennen – das alljährliche Läuten der Friedensglocke am Kapuzinerturm, das jeweils am 8. Mai an das Ende des Zweiten Weltkrieges erinnert. Gerade dieses schöne, unscheinbare «Bräuchlein» zeigt, dass sich die

Ernsthaftigkeit eines Brauchs nicht am Publikumsauf-lauf oder den Umsatzzahlen, die er generiert, misst. Sonst wäre das weltweit grösste Technofestival, die seit 1992 stattfindende Zürcher Street Parade, der Brauch aller Bräuche.

Viel abgewinnen kann ich Veranstaltungen, bei denen es bodenständig und gesellig zu- und hergeht. Der Alpchäsmärcht im Muotathal, die Chestene-Chilbi in Greppen, die Jodlerchilbi in der Ruodisegg am Rigi. Vom Feinsten! Viele dieser Bräuche sind identitätsstiftend und gehorchen stark ritualisierten, mitunter starren Formen. Da marschieren am Küssnacher Klausjagen – Skandal! – noch immer keine Frauen mit. Ja, wo sind wir denn hier gelandet? Der Antrag eines Einheimischen an der Generalversammlung der St. Nikolausgesellschaft im Jahre 2015, am Umzug künftig auch das weibliche Geschlecht mitmarschieren zu lassen, scheiterte kläglich (20 Ja zu 720 Nein).

Was soll's? Als Zuschauerinnen sind wir willkommen, und ich bin Stammgast! Jedes Mal «schampar» aufgeregt, wenn punkt 20.15 Uhr mit dem Böllerschuss die Lichter ausgehen und die Geislechlepfen auf dem Dorfplatz es hoch konzentriert und mitunter im Gleich-takt knallen lassen, wenn dann die Iffeleträger vom Friedhof her angetänzelt kommen, gefolgt vom Dreiklang aus Trompeten und Posaunen, dann – endlich – die Klausjäger mit ihren schaurig dröhnenden Trychlen und Chlopfe vorbeiziehen und schliesslich zum Umzugsende das unablässig monotone «Tö, Tö, Tööö» der Kuhhornbläser ertönt.

«Unter den Talaren – Muff von 1000 Jahren», lautete die Parole der 68er-Bewegung. Sie verachtete Traditionen und Bräuche als Müll der Vergangenheit und wertete sie als Inbegriff einer in Konventionen erstarrten Gesellschaft. Da muss sich unsereins natürlich fragen: Bin ich zu wenig kritisch, und müsste ich traditionellen Anlässen allein aus gesellschaftspolitischen Überlegungen fernbleiben? Unsinn! Mit meiner Begeisterung für die Schweizer Volkskultur liege ich laut Pro Helvetia voll im Trend. Dort spürt man den Aufwind seit Jahren.

Zurück zum Chiesi. Seit drei Jahren helfe ich meinem Nachbarn, Bauer Albert «Bärti» Weiss, jeden Frühsommer ein paar Tage bei der Chiesi-Ernte. Was für ein Privileg, mit Wanderschuhen, kurzen Hosen und Chriesichratten um den Bauch auf die von Hand gefertigte Holzleiter zu steigen und nach den reifen Früchten zu greifen. Wie friedlich und still das Verweilen in der Baumkrone ist. Welche Aussicht sich auf dem Hochstämmer bietet. Wie erfrischend der leichte Wind zwischen den Ästen weht und angenehm schattig es dank dem üppigen Blattwerk ist. Niemand stört, kein Handy klingelt.

Selbst ein Wellness-Weekend im Luxus-Resort kann es nicht mit dem Erlebnis aufnehmen, das sich einem bei dieser so spektakulär unspektakulären Tätigkeit bietet. Und als wäre dies der frohen Botschaft nicht bereits genug, leistet man gleichzeitig einen kleinen Beitrag, um diese jahrhundertealte Tradition am Leben zu erhalten, so dass es auch in Zukunft heisst: hiesig chriesig!

# Chlefele

Die Spanier haben die Kastagnetten, die Schwyzer die Chlefele. Dabei handelt es sich um kleine Holzplättchen mit einer Einkerbung auf einer Seite. Und wie die Kastagnetten auch werden die Chlefele zum rhythmischen Musizieren gebraucht. Um die Chlefele zum Tönen zu bringen, klemmt man sie zu zweien oder dreien zwischen die Finger einer Hand und bewegt sie schwungvoll. Zu hören sind sie hauptsächlich zur Fastenzeit. Den Ursprung des Chlefele vermutet man übrigens bei den Siechenklappern. Im Mittelalter mussten sich Aussätzige und Kranke mit einer Holzklapper ankündigen, damit die Gesunden Abstand halten konnten.



# Chalanda-marz

Den Brauch kennen wohl viele von der Schellen-Ursli-Geschichte. Mit Chalanda-marz wird im Bündnerland jeweils der Auszug des Winters gefeiert. Der Ausdruck bezeichnet auf Rätoromanisch den Beginn des Monats März. An diesem Tag ziehen Schulkinder mit Glocken und Peitschen um die Brunnen im Dorf und von Haus zu Haus. Dabei singen sie Chalanda-marz-Lieder. Durch ihr lautes Treiben soll der Winter fortgejagt werden.

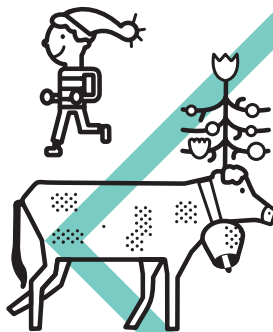


# Schweizer Bräuche: reizend, amüsan und ziemlich brutal

Die Schweiz ist ein Land der Traditionen. Allein die Liste der «Lebendigen Traditionen Schweiz» zählt 199 Bräuche. Manche davon sind reizend, andere amüsan – und gewisse sind fast brutal. Allen gemein ist eine lange Geschichte und dass sie bis heute gelebt werden. Acht dieser Bräuche stellen wir vor.

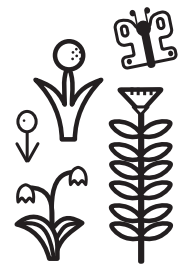
# Alpabzug

Der Alpabzug ist eines der bekanntesten traditionellen Äplerfeste. Nachdem sie den Sommer auf satten Alpweiden verbracht haben, kehren im Spätsommer Kühe, Schafe und Ziegen wieder hinunter ins Tal. Diese Rückkehr wird gefeiert. Für den Alpabzug werden die Tiere mit Blumenkränzen und Glocken geschmückt. Auch die Hirten kleiden sich festlich. Sie führen die Tiere durchs Dorf und schliesslich ins Winterquartier. Die Alpabzüge bilden den Abschluss eines arbeitsreichen Sommers auf der Alp und bringen den Hirten Wertschätzung für ihre Arbeit entgegen.



# Blumenumzug

Jeweils am letzten Septemberwochenende feiern die Neuenburger ein pompöses Winterfest. An diesen Tagen wird das ganze Stadtzentrum zur Festmeile. Über das Wochenende verteilt finden zudem drei Umzüge statt. Neben dem Kinderumzug und einer Parade der Guggenmusiken bildet der Blumenzug am Sonntagnachmittag den Höhepunkt des Fests. Bis zu 20 Umzugswagen, die unter einem bestimmten Motto stehen, fahren durch die Stadt. Sie sind mit Zehntausenden bunter Blumen geschmückt.



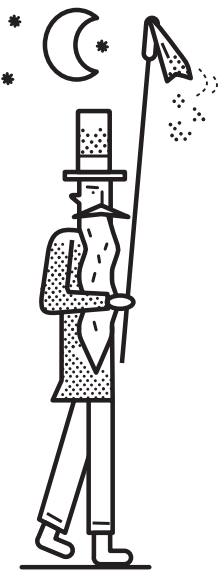


# Gansabhauet



Am Martinstag, dem 11. November, geht es Gänsen in Sursee an den Kragen. Bei der Gansabhauet versuchen junge Männer und Frauen mit verbundenen Augen und einer goldigen Sonnenmaske auf dem Gesicht, einer aufgehängten toten Gans mit einem stumpfen Dragonersäbel den Hals zu durchtrennen. Dazu sind zwischen 5 und 20 Hiebe nötig. Das Spektakel findet auf der Bühne vor dem Rathaus statt. Die Ursprünge des Brauchs sind bis heute nicht klar, sie liegen aber vermutlich im Spätmittelalter.

# Nünichlingler



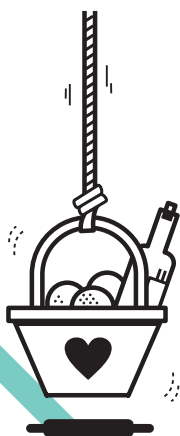
Sie haben etwas «Gfürchiges», die Männer, die sich jeweils für den geheimnisvollen Lärmbrauch an Heiligabend in Ziefen im Kanton Basel-Landschaft versammeln. Sie tragen lange Mäntel, und um ihren Hals hängen Glocken. Mit dem letzten Neunuhrschlag setzt sich der Zug in Bewegung. Angeführt wird die Truppe vom Bäsëmaa. Als Einziger trägt er einen weissen Bart und führt eine lange Stange mit sich, an der ein russgeschwärtzter Lappen hängt. Damit verpasst er Neugierigen einen Russfleck. Die anderen tragen bis zu 4 Meter hohe Zylinder. Der Umzug durchs Dorf dauert rund 45 Minuten, dabei wird nicht gesprochen. Einzig die Glocken läuten im Takt der Schritte.

# Unspunnenfest



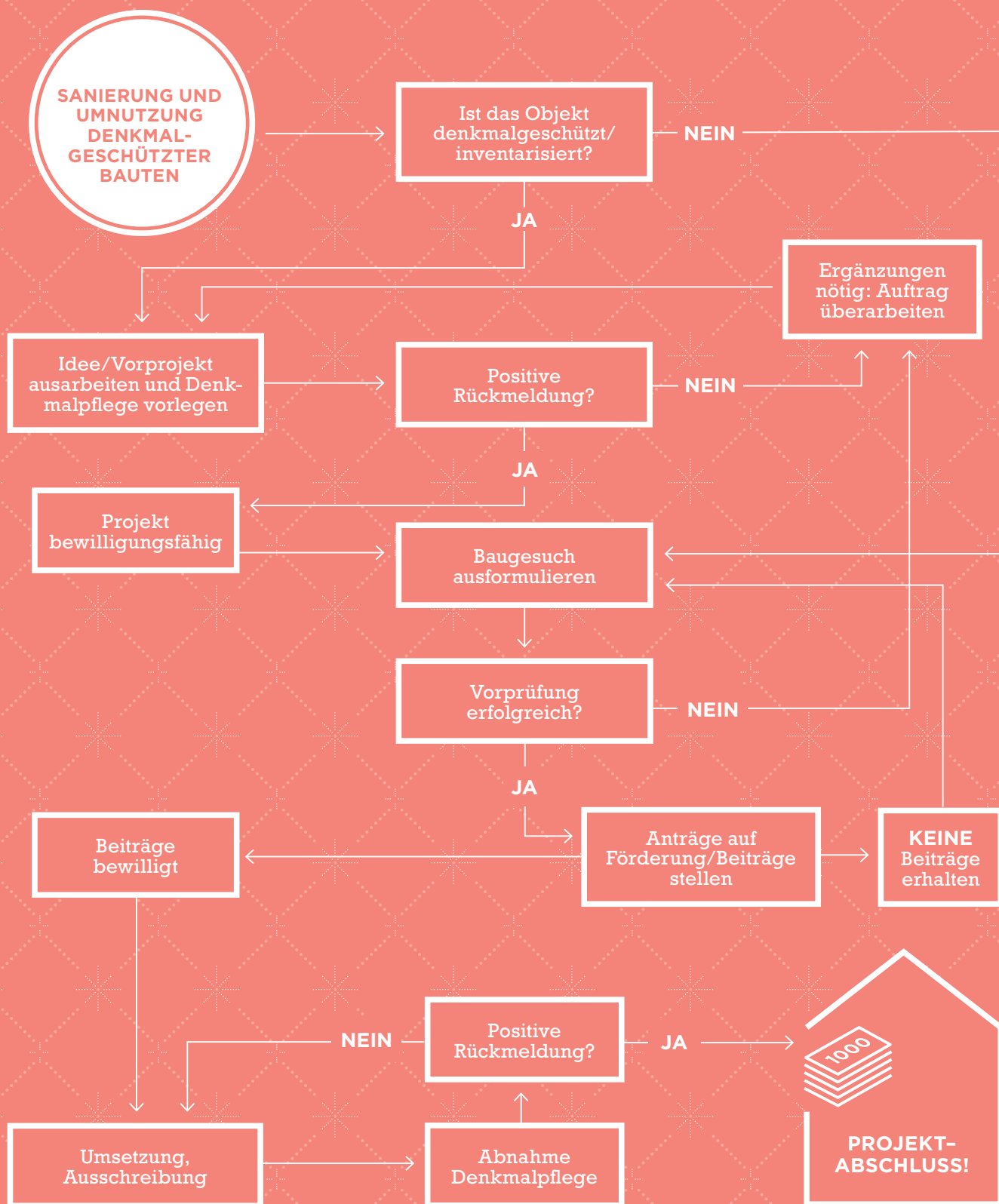
Heute ist es das wohl grösste Treffen der Traditionen: Schwinger, Älpler und Trachtenleute finden sich in Interlaken zum Folkloreatlass der Superlative ein. Seinen Anfang nahm das Unspunnenfest 1805 als Fest der Versöhnung der Stadt- und der Landbevölkerung. Als man 1905 an die Organisation der dritten Auflage ging, war die Absicht touristisch, da der Tourismus gerade sein 100-Jahr-Jubiläum feierte. Seit 1946 findet das Fest im Rhythmus von ungefähr zwölf Jahren statt. Die letzte Ausgabe gab es 2017.

# Chrööpfelimee



Jeweils am Sonntag nach dem Aschermittwoch ist in der Zuger Innenstadt viel Gesang zu hören. Der Grund ist das Chrööpfelimee. Dabei ziehen Sängergruppen durch die Stadt, um verlobten oder frisch verheirateten Paaren ein Ständchen zu bringen. Als Dank erhalten sie einen Korb mit Krapfen – Chrööpfeli – und Wein. Dieser wird aus der Stube oder vom Balkon an einem Seil heruntergelassen. Das Chrööpfelimee ist über 250 Jahre alt und geht darauf zurück, dass sich junge Männer und Frauen früher häufig in der Fasnachtszeit beim Tanzen kennenlernten. Funkte es, besuchte der künftige Schwiegersohn das Elternhaus des Mädchens jeweils am Sonntag nach dem Aschermittwoch. Das taten auch Freunde des Paares: Sie gingen an diesem Abend ebenfalls zum Elternhaus des Mädchens, wo sie unter dem Fenster allerlei Liebeslieder sangen.

# Gebäudeerneuerung als Werterhalt



## Die Pflege von denkmalgeschützten Gebäuden und Altbauten ist anspruchsvoll. Der hohe Aufwand ist es wert, denn historische Bausubstanz wird von ihren Nutzern mehr denn je geschätzt.

**H**äuser aus vergangenen Epochen üben auf ihre Betrachter oft einen besonderen Reiz aus. Er speist sich aus einer sentimentalischen Mischung – aus Sehnsucht nach der «guten alten Zeit». Ambiente und Grösse, etwa von Bürgerhäusern des Jugendstils oder repräsentativen Bauten des Klassizismus, zeugen vom Selbstbewusstsein ihrer Erbauer und solidem Handwerk.

In einem solchen Haus zu wohnen oder zu arbeiten, gilt, sofern die baulichen Voraussetzungen stimmen, als attraktiv. Ein Beleg dafür findet sich in der hohen Zahlungsbereitschaft für Jugendstil-Gebäude. Sie erzielen bei einem Verkauf Aufschläge von 10 Prozent oder mehr gegenüber vergleichbaren Bauten jüngerer Datums.

### Raum für Sehnsüchte und Sinnlichkeit

«Die Bewohner solcher Altbauten nehmen eine oftmals veraltete Haustechnik und ringhörige Wände in Kauf», stellt Andreas Löpfe fest, Direktor des Center for Urban & Real Estate Management an der Universität Zürich (Curem). Dafür dürfen sie sich an feinen Gipsstuckaturen, verzierten Fenstern und Edelholzparkett erfreuen. Doch nicht nur die Belle Epoque zieht an.

Ob es um leerstehende Dorfschulen und Bahnwärterhäuschen, um Pfarrhäuser oder Landsitze aus dem 18. Jahrhundert, Fabrikhallen oder alte Bauernhäuser geht – historische Gebäude und denkmalgeschützte Anwesen zu erhalten und sie für Wohnzwecke oder Büros umzubauen, liegt überall in der Schweiz im Trend. Die hohen Unterhaltskosten und der Leerstand von Flächen an attraktiven Lagen führen dazu, dass vor allem Besitzer von grossen Liegenschaften – oft Stiftungen oder andere Körperschaften – über neue Nutzungsmöglichkeiten nachdenken.

Ein Beispiel hierfür ist das Projekt der Schwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen im Kanton Zug, die sich nach einer Analyse des Raumbedarfs für ein neues Belegungskonzept in ihrem weitläufigen Mutterhaus entschieden haben. Dieses soll sich zu einem lebendigen Ort entwickeln, an dem sich die Menzinger Schwestern und andere Menschen unterschiedlichen Alters und sozialer Herkunft begegnen können, einem Ort, an dem gelebt, gewohnt, gearbeitet und gebetet wird.

Mit dem Projekt ist die Alfred Müller AG beauftragt worden. Während sich die Schwestern in den Westtrakt des Gebäudes zurückziehen, sollen die nach Osten und Süden ausgerichteten Teile künftig zum

Arbeiten und Wohnen genutzt werden. Unter anderem sind Mietwohnungen geplant, die eine gute, aber nicht luxuriöse Wohnqualität zu einem fairen Preis bieten sollen.

### Eintrag ins Grundbuch

Rund 75 000 Gebäude stehen in der Schweiz unter Denkmalschutz. Sie zu erhalten, zu renovieren und zu sanieren, ist für die Eigentümer eine grosse Herausforderung. Eingriffe in die Substanz und die Art der Nutzung bedürfen fast immer der Einwilligung von Behörden und Kommissionen. Die Bezeichnung «denkmalgeschützt» gilt nur, wenn dies auch im Grundbuch eingetragen ist. Landesweit sind rund 275 000 Bauten inventarisiert. Ein Eintrag im Inventar hat für die Eigentümer keine unmittelbare Wirkung zur Folge. Erst bei einem Bauprojekt oder einer Gefährdung wird eine inventarisierte Baute formell geschützt.

Stehen in geschützten Liegenschaften Umnutzungen oder Erneuerungsarbeiten an, sollten die Bauherrn ihre Pläne bereits im Vorfeld mit der Denkmalpflege abstimmen. So können für das Projekt in Frage kommende Fördermittel und Zuschüsse abgerufen werden. Beiträge werden aber nur an wert-erhaltende, nicht an wertvermehrnde Arbeiten ausgerichtet.

Nicht selten fühlen sich die Liegenschaftsbesitzer in ihren Entscheidungen eingeschränkt. Für sie ist es nicht einfach, den Ansprüchen an Funktionalität und Energieeffizienz sowie Ästhetik und Erhalt der historischen Bausubstanz im begrenzten Budget gleichermaßen gerecht zu werden. Doch durch eine frühzeitige Zusammenarbeit kann man Konflikten bei der Umsetzung aus dem Weg gehen.

Grössere Schwierigkeiten können sich allerdings ergeben, wenn die Auflagen an den Grundeigentümer seitens der Denkmalpflege unverhältnismässig sind, wenn die Wirtschaftlichkeit nicht mehr gegeben ist oder gar die Sicherheit der Bewohnenden in Frage gestellt ist. Hier ist die Kompromissbereitschaft beider Seiten gefordert: seitens der Bauherrn aber auch seitens der Denkmalpflege.

Fachstellen der Denkmalpflege von Kantonen und (grösseren) Gemeinden bieten entsprechende Beratung und unterstützen bei Planung und Durchführung von Umbauten, Renovationen und Sanierungen. Und das lohnt sich: Nicht nur steigen sorgfältig restaurierte Liegenschaften im Wert, sie wirken sich auch noch positiv auf die Bewertung der umliegenden Häuser aus.

Auch in Menzingen standen die Behörden dem Vorhaben von Beginn an positiv gegenüber. Sie haben ein vitales Interesse daran, Wohnraum für neue Einwohner zu schaffen und den Nordteil mit der Kirche, der den Ortskern mitprägt, zu pflegen und zu erhalten.



Auch  
Innovation  
braucht  
Tradition

**W**as 2008 als ETH-Spin-off mit einem Team von drei Leuten begann, fand seine spannende Fortsetzung in Dietikon, in einem Geschäftshaus der Alfred Müller AG. Heute arbeiten über 110 Mitarbeitende am Hauptstandort – und es werden laufend mehr. Das Unternehmen, das im Medizin-, Industrie- und Konsumgütermarkt optische Komponenten wie zum Beispiel variable Linsen entwickelt, ist höchst innovativ – und ebnet seinen Kunden mit den intelligenten Produkten ihrerseits den Weg zu Innovation. Denn die revolutionären Linsen finden Anwendung in neuartigen optischen Systemlösungen wie Laserscannern oder Kameras, die beispielsweise in selbstfahrenden Autos vorkommen.



Dr. Manuel Aschwanden ist CEO und Mitbegründer von Optotune.



Das Dietiker Unternehmen Optotune, das 2008 als Startup der ETH Zürich gegründet wurde, hat sich in der adaptiven Optik einen Namen gemacht. In nur kurzer Zeit hat es sich zu einem der weltweit führenden Firmen im Bereich flexibler optischer Komponenten entwickelt. Dr. Manuel Aschwanden, CEO und Mitbegründer, erklärt, wie Innovation entsteht und weshalb auch traditionelle Werte für ein international tätiges Schweizer Unternehmen wichtig sind.

**Die Schweiz ist bekannt für ihre Innovationskraft und ihren Erfindergeist. Welche Innovation der letzten Zeit hat Sie am meisten beeindruckt?**

**Dr. Manuel Aschwanden:** Der Laufschuh der Firma On begeistert mich. Den Co-Gründer David Allemann kenne ich persönlich. Ein positiver Mensch mit klaren Visionen, der mit seinen zwei Partnern und einer einfachen technischen Lösung, nämlich einer Sohle aus zerschnittenen Gartenschläuchen, den weltweiten Laufschuhmarkt von der Schweiz aus revolutioniert. Und das in einem Bereich, von dem ich dachte, er könne nicht mehr innoviert werden. Laufschuhe sind ja nicht gerade Mangelware.

**Sind auch Sie ein positiver Mensch mit klaren Visionen?**

Ich hoffe schon. Meine Stärke ist es, Lücken zu erkennen, indem ich dank einem guten technischen Verständnis sehe, was möglich ist. Ich muss oft komplexe Aufgaben lösen. Das gelingt nur mit einer positiven Einstellung.

**Ihre Firma Optotune zählt zu den zehn innovativsten Startups der Schweiz, 2014 wurde sie am Swiss Economic Forum zum Jungunternehmen des Jahres gewählt. Was macht den Erfolg des Unternehmens aus?**

Wir haben unseren Kunden immer zugehört. Meine langfristige Vision ist es, eine solch gute Reputation aufzubauen, dass Kunden, die auf der Systemebene ein Problem haben und eine clevere optische Komponente benötigen, an uns denken und uns mit der Entwicklung beauftragen. Denn genau so entsteht meiner Meinung nach Innovation: wenn unsere Verkaufsingenieure beim Kunden von einem Problem erfahren und die Idee zur Lösung austüfteln. Als ETH-Spin-off hatten wir eine Technologie. Wir mussten aber rasch erkennen, dass man nur ein Produkt, nicht aber eine Technologie verkaufen kann. Man muss die Lücke erkennen und darf sich nicht scheuen, sie auch zu füllen. Wenn man dann noch mit cleverem Design und Qualität überzeugt, kommt auch der Erfolg. Das geht aber nur schrittweise.

Die Photonik-Branche ist einer der Treiber von Innovation innerhalb vieler Industrien. Manuel Aschwanden nennt die Automobilbranche. Selbstfahrende Autos, 3-D-Projektionsmapping, Displays und Kameras in Handys oder Augmented-Reality-Brillen: Überall kommen optische Komponenten zum Einsatz.

#### **Worauf sind Sie besonders stolz?**

Ich glaube, wir haben eines der besten Engineering- und Produktionsteams. Die Tatsache, dass viele unserer Kunden immer wieder mit neuen Aufträgen und Herausforderungen an uns gelangen, bestätigt das. Wir haben es geschafft, ein Team zu formen, das stolz ist auf das, was es macht. Alle haben Drive und sind als Unternehmer tätig. Wir fördern das gezielt. Ich will nicht, dass wir zu einem Konzern heranwachsen, bei dem alles von oben vorgegeben wird. Ich will den Pioniergeist vom Anfang aufrechterhalten. Es ist faszinierend zu sehen, wie viele neue Ideen wir auch nach zehn Jahren noch haben und wie sie uns neue Märkte eröffnen.

#### **Optotune wurde 2008 inmitten der Finanzkrise gegründet. Brauchte es eine Extraportion Mut, in einem solch schwierigen Umfeld mit einem Startup auf den Markt zu gehen?**

Nein, es war keine schlechte Ausgangslage. Viele gute Ingenieure haben einen Job gesucht. Ausserdem haben wir ein paar Jahre gebraucht, bis wir das Produkt hatten. Und wir wussten: Nach einer Krise kommt irgendwann der Aufschwung. Wir haben uns also nicht in die Finanzkrise hinein gegründet, son-

«Es ist faszinierend zu sehen, wie viele neue Ideen wir auch nach zehn Jahren noch haben und wie sie uns neue Märkte eröffnen.»

«Wenn man nicht mehr weiss, wie man etwas macht, verliert man ganze Industrien.»

dern in den nächsten Aufschwung. Wir hatten Glück, dass wir einen guten Businessplan hatten und einige Wettbewerbe gewinnen konnten.

#### **Sehen Sie Optotune nach zehn Jahren auf dem Markt noch als Startup?**

Wir machen zu viel Umsatz für ein Startup. Ich bezeichne uns als Kleinunternehmen im Wachstum. Das Image eines Startups ist zu Beginn nützlich, wenn man Leute mit einem bestimmten Mindset rekrutieren will. Sobald man mit Grossfirmen zusammenarbeitet, sollte man dieses Image ablegen. Das galt auch für uns. Wir liefern oft Komponenten in Systeme, mit welchen unsere Kunden Hunderte Millionen Franken Umsatz generieren. Wenn wir nicht mehr existieren, rüttelt das auch an ihrer Existenz. Die Herausforderung, ihr Vertrauen zu gewinnen, mussten wir Schritt für Schritt meistern. Heute vertrauen uns bedeutende Kunden – und erzählen es auch weiter. In der sehr kleinen weltweiten Optikindustrie ist das ein immenser Vorteil für uns.

Seit Januar 2012 ist Optotune Mieterin eines Geschäftshauses der Alfred Müller AG. In den letzten sechs Jahren hat die Firma den Flächenbedarf von 1190 Quadratmetern auf 2250 Quadratmeter praktisch verdoppelt. Seit dem 1. März dieses Jahres mietet Optotune nochmals 346 Quadratmeter Fläche dazu.

#### **Wie nutzen Sie die Fläche genau?**

Etwa die Hälfte als normale Bürofläche mit Sitzungszimmern, ein Drittel für Produktion und Lager, den Rest für die Entwicklungsumgebung. Aber es wird bereits wieder eng. Wir haben in Frauenfeld einen zweiten Standort mit einer Fläche von rund 3000 Quadratmetern gemietet. Wir wachsen extrem stark, und die Frage, wie wir mit dem Platz umgehen, ist eine grosse Herausforderung. Wir sind sehr glücklich, mit der Alfred Müller AG eine flexible Partnerin zu haben, die es uns ermöglicht, die Räume so zu gestalten, wie wir es möchten.

Der zusätzliche Platzbedarf spricht für den Erfolg. Die nächsten Jahre strebt Optotune ein profitables Wachstum an. In den Industriekernmärkten steht das Unternehmen nach wie vor am Anfang. Die ganze Automatisierung sowie Roboter- und Überwachungssysteme werden boomen. Auch wenn wir das Gefühl haben, es gäbe schon viele Kameras, wird ihre Zahl exponentiell zunehmen. Davon ist Manuel Aschwanden überzeugt.

**Gemäss einer Studie der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften investieren immer weniger Schweizer Industriefirmen in Forschung und Entwicklung. Wie wirkt sich diese Tendenz auf die Innovationskraft eines Landes aus?**

## Über Optotune

Optotune ist ein international tätiges Optik-Unternehmen mit Sitz in Dietikon, das im Medizin-, Industrie- und Konsumgütermarkt optische Komponenten entwickelt, produziert und verkauft. Es startete mit einem Team von drei Leuten. Heute arbeiten rund 60 Ingenieure der ETH und der EPFL und 50 weitere Mitarbeitende am Hauptstandort in Dietikon, wo einerseits Nischenprodukte, andererseits Grossauflagen in Millionenhöhe vollautomatisiert hergestellt werden. Für die Herstellung von Produkten mit mittlerer Stückzahl (ab 100 000) hat Optotune eine Niederlassung in der Slowakei eröffnet.



[optotune.com](https://www.optotune.com)



Die Engineering- und Produktionsteams sind innovativ und arbeiten äusserst präzise.

Das ist ein massives Risiko. Das sehen wir, wenn wir Amerika mit China vergleichen. Vor zehn Jahren haben nur die Amerikaner wirklich Innovation betrieben. Seit vier, fünf Jahren kommen plötzlich chinesische Firmen mit Ideen daher, von denen wir noch nie etwas gehört haben. Der Grund? China hatte billige Arbeitskräfte für die Produktion. Doch dann haben sie Prozessingenieure benötigt, sind auf die Idee gekommen, Produkte mitzuentwickeln, haben investiert und Schritt für Schritt die Innovation vorangetrieben. In Amerika ist genau das Gegenteil passiert. Die Produktion ist verschwunden, das Prozess-Know-how ging verloren. Heute geschieht die richtige Innovation im Optikbereich auf Hardware-Komponenten nicht mehr in Amerika. Das Wissen ist weg. Wenn man nicht mehr weiss, wie man etwas macht, verliert man ganze Industrien. Wir versuchen, Gegensteuer zu geben, indem wir in der Schweiz etwas kreieren und produzieren. Mit unserer Technologie.

**In diesem Magazin widmen wir uns dem Spannungsfeld von Innovation und Tradition: Welche traditionellen Werte prägen die Unternehmenskultur von Optotune?**

Zuverlässigkeit und Qualität. Das sind wichtige traditionelle Werte für uns. Die Schweiz hat in Asien den Ruf, zuverlässig und in guter Qualität zu liefern. Diesem Ruf müssen wir gerecht werden. Denn auch wenn wir international unterwegs sind, identifizieren wir uns als Schweizer Firma. Es müsste sehr viel passieren, damit ich zustimmen würde, den Hauptsitz ins Ausland zu verlegen.

Text Monika Mingot | Fotos Anita Affentranger



Weitere Bilder sowie die zehn spannendsten Schweizer Erfindungen auf [alfred-mueller.ch/forum](https://alfred-mueller.ch/forum)

# Das Raum- konzept ist Ausdruck einer Marke

Kapazitätsengpässe am alten Standort der AXA führten dazu, dass Daniel Müller, Leiter der Generalagentur Kriens, nach neuen Büros Ausschau hielt. Im Zentrum Pilatus fand die AXA Geschäftsflächen, die alle Bedürfnisse erfüllten.



Mehr Platz für die AXA im Zentrum Pilatus in Kriens.



Hier lässt es sich gut diskutieren: Daniel Müller im Gespräch in einem der hellen, mit viel Glas ausgestatteten Beratungsräume.





**B**ei der Evaluation waren neben dem Flächenangebot weitere Entscheidungskriterien von Bedeutung: Der Marktführer und Anbieter von umfassenden Versicherungslösungen für Privat- und Unternehmenskunden suchte adäquate Räume in Zentrumsnähe mit Repräsentationscharakter, die zeitnah bezugsbereit waren und den Anforderungen an die zukünftige strategische Ausrichtung gerecht wurden.

### **Digitale Beratung erfordert moderne Kundenzone**

Im Fokus der Neugestaltung lag nebst einem modernen Grossraumbüro eine einladende und offene Kundenzone, welche auch einen grossräumigen Empfang einschliesst. Diese ist sehr gelungen. Ästhetisch, mit schlichtem, aber freundlichem Design erstrahlt die Kundenzone, die als Kontakt- und Informationspunkt dient. Nach einer charmanten Begrüssung werden die Kunden in einen der hellen Beratungsräume geführt. Beratungsgespräche bei der AXA erfolgen heute zunehmend papierlos, unterstützt durch Tablets und

Screens, persönlich aber allemal. «Unsere Kunden sollen sich bei uns wohlfühlen. Deshalb ist es wichtig, dass das Ambiente zur Marke und zum modernen Beratungsstil passt. Die bisherigen Büros waren über 20 Jahre unser Zuhause. Um den Übergang in die neue Beratungswelt noch erlebnisreicher für unsere Kunden zu gestalten, mussten wir uns verändern», sagt Daniel Müller.

Eine breite, mit Parkett veredelte Treppe führt in das Grossraumbüro im zweiten Stock. Auch wenn zu Beginn das Grossraumbüro auf viel Skepsis stiess, freuen sich die Mitarbeitenden heute über die Annehmlichkeiten, die ihnen die modernen Räumlichkeiten bieten.

### **Sich als Laie auf einen professionellen Partner verlassen**

Daniel Müller erinnert sich gut an die 1½-jährige Planungszeit, in die alle Parteien viel Herzblut gesteckt haben: «Wir sind quasi von der grünen Wiese aus gestartet. Es war mein erstes Projekt als Bauherr. Aufgrund der mangelnden Erfahrung hatte ich keine Ahnung, was auf mich zukommt.

**«Versicherer materialisieren ihre Leistungsfähigkeit unter anderem über die Gebäude und Räumlichkeiten.»**

**Daniel Müller**

Leiter der Generalagentur Kriens



Einladende  
Kundenzone der  
AXA Winterthur.

«Schön, konnten wir  
unsere Büroträume mit  
diesem soliden  
Partner verwirklichen.»



«Ästhetisch, mit schlichtem, aber freundlichem Design erstrahlt die Kundenzone, die als Kontakt- und Informationspunkt dient.»

Mit dem Architekten haben wir verschiedene Entwürfe diskutiert und diese mehrere Male überarbeitet, bis wir den für uns perfekten Plan hatten. Und steht man dann in den Räumlichkeiten, wirkt es nochmals anders. Es war ein eindrücklicher Moment, dieses Raumgefühl zu verinnerlichen, zu erleben, was während Monaten geplant und realisiert wurde», erinnert sich Daniel Müller. Mit einem Schmunzeln im Gesicht ergänzt er: «Es kam viel besser, als ich es mir vorgestellt hatte!» Massgebend für das erfreuliche Resultat seien verschiedene Faktoren: «Eine frühzeitige Planung, die proaktive Kommunikation des Bauherrn sowie erfahrene Bau- und Projektleiter, die mir ein gutes Gefühl vermittelt haben. Ich wusste immer, in welcher Phase der Ausbau steht, und habe gespürt, dass die Alfred Müller AG das Projekt im Griff hat.»

«Das ist sehr erfreulich und führt auch dazu, dass sich die gesamte Belegschaft im Zentrum Pilatus wohlfühlt und sehr stolz auf ihren modernen und repräsentativen Arbeitsplatz ist. Des Problems mit dem zu schwachen Mobilfunkempfang hat sich die Alfred Müller AG erfreulicherweise bereits angenommen, so dass auch hier eine baldige Besserung erwartet wird. Wir fühlen uns als Kunde ernst genommen und schätzen das partnerschaftliche, lösungsorientierte Verhalten. Schön, konnten wir unsere Büroräume mit diesem soliden Partner verwirklichen.»

**Text** Mélanie Ryser | **Fotos** Alfons Gut

### **Lösungsorientierung ist eine wichtige Haltung**

Daniel Müller berichtet, dass die Mängel, die bei der Objektübergabe beanstandet wurden, bereits fast alle behoben seien.

# Unterhaltung für einen guten Zweck

Bereits zum zehnten Mal engagiert sich die Alfred Müller AG dieses Jahr als Hauptsponsorin für den Benefiz-Schlager-Abend in der Waldmannhalle in Baar und unterstützt mit dem Erlös die Kinderkrebshilfe Schweiz. Die Besucher dürfen sich am 9. November 2019 auf zahlreiche musikalische Höhepunkte freuen.

 [www.schlager-abend.ch](http://www.schlager-abend.ch)  
[kinderkrebshilfe.ch](http://kinderkrebshilfe.ch)



**A** Beatrice Egli am letztjährigen Benefiz-Schlager-Abend in Baar.

«Ihr Kind hat Krebs»: Dieser Satz verändert das Leben der ganzen betroffenen Familie schlagartig auf dramatische Art und Weise. Für die Kinder ist nicht nur eine optimale medizinische Versorgung überlebenswichtig, sie und ihre Angehörigen benötigen auch Verständnis und konkrete Unterstützung. Die Kinderkrebshilfe Schweiz setzt sich für betroffene Familien ein – finanziell, beratend, informativ und mit vielen Aktivitäten. Unter anderem schafft sie Angebote, um sich auszutauschen, zu vernetzen, sich gegenseitig Mut zu machen und neue Kräfte zu tanken.

## Wertvolle Auszeit

Mit dem Erlös aus dem Benefiz-Schlager-Abend kommen mehrere Familien in den Genuss einer Ferienwoche in der Lenzerheide oder in Engelberg. Diese Ferien stellen eine wertvolle Auszeit vom Alltag dar, während der die Familien Kräfte tanken, Hoffnung schöpfen, aber auch einfach etwas erleben können. Es sind wunderbare Farbtupfer in einer leider oft düsteren Zeit, die helfen, den Moment zu geniessen und für ein paar Tage die Krebserkrankung in den Hintergrund treten zu lassen.

## Jubiläum mit vielen Höhepunkten

Zum zehnten Geburtstag des Benefiz-Schlager-Abends haben die Organisatoren wiederum ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt: Ross Antony, Andy Borg, die Calimeros, Stefan Roos, Monique, die Dorfrockers, Marc Pircher und Band und Anita & Alexandra Hofmann werden das Publikum zu begeistern wissen.

Der Benefiz-Schlager-Abend wird von verschiedenen Sponsoren unterstützt. An der Veranstaltung selbst stehen rund 100 freiwillige Helfer im Einsatz.



## Gewinnen Sie 2 Tickets!

Wir verlosen unter den Forum-Lesern 3 × 2 Tickets.



## Alfred Müller AG unterstützt das Zuger Seefest

Die Alfred Müller AG unterstützt als einer von sechs Hauptsponsoren das Zuger Seefest. «Wir sind im Kanton Zug verankert und tragen mit unserem Engagement gerne dazu bei, dass dieses tolle Volksfest stattfinden kann», erklärt Mélanie Ryser, Abteilungsleiterin Marketing und Kommunikation. Das Zuger Seefest ist mit rund 20 000 Zuschauern einer der grössten Anlässe im Kanton. Es fand am Samstag, 22. Juni 2019, bereits zum 50. Mal statt. Neben dem fantastischen Feuerwerk gab es deshalb auch eine spektakuläre Flugshow der Patrouille Suisse. Das Engagement der Alfred Müller AG ist bei den Organisatoren sehr willkommen: «Die Alfred Müller AG ist eine wichtige Sponso-

# «Elektromobilität wird Normalität»



▲ In der Einstellhalle des Geschäftshauses Quadrolith in Baar gibt es mehrere Ladepunkte für Elektrofahrzeuge. | Foto Invisia AG

«Heute haben viele Menschen noch Berührungsängste, aber die Branche entwickelt sich rasant. In den nächsten Jahren werden viel mehr Elektroauto-Modelle auf den Markt kommen, und zwar in allen Preisklassen.»

**Michael Müller**  
Leiter Immobilien- und Finanzportfolio

Die Alfred Müller AG investiert in die Elektromobilität. In verschiedenen Liegenschaften hat sie bereits 120 Ladepunkte für Elektrofahrzeuge in Betrieb genommen, mit denen 120 Elektroautos aufgeladen werden können. Bis Ende 2020 sollen rund 45 Immobilien mit insgesamt 250 Ladepunkten ausgerüstet werden. «Wir wollen nachhaltige Gebäude, die für Mieter und Nutzer attraktiv und für uns langfristig rentabel sind», begründet Michael Müller, Leiter Immobilien- und Finanzportfolio, die Strategie. Dazu gehört auch, dass für die Bestandesimmobilien ein Energiemonitoring aufgebaut wurde, damit diese gezielt energetisch optimiert werden können.

Michael Müller ist überzeugt, dass sich Elektromobilität in den nächsten Jahren durchsetzen wird und dass Ladestationen bald zur Grundausstattung jeder Immobilie gehören werden. «Heute haben viele Menschen noch Berührungsängste, aber die Branche entwickelt sich rasant. In den nächsten Jahren werden viel mehr Elektroauto-Modelle auf den Markt kommen, und zwar in allen Preisklassen.»

Die Alfred Müller AG setzt bei den Elektroladestationen auf eine Partnerschaft mit dem Spezialisten Invisia. «Invisia ist in der ganzen Schweiz gut vernetzt, was für uns wichtig war, da wir in fast allen Landesteilen über Immobilien verfügen.» Das Unternehmen ist für die Planung, Projektleitung, Koordination mit den Installateuren sowie Inbetriebnahme und Qualitätssicherung verantwortlich. Für den Betrieb stellt es den Pikettdienst und den Service der Anlagen sicher.

Parallel zur Montage von Ladestationen macht die Alfred Müller AG ihre Bestandesimmobilien bereit für IoT (Internet of Things) und installiert strukturierte technische TechNet-Netzwerke, damit die Gebäudesteuerungen optimal funktionieren und geschützt vor Cyberangriffen sind.

rin, und zudem ist sie auch eine Partnerin, die uns auf dieser Reise nicht nur mit Tat, sondern auch mit Rat begleitet», sagt Daniel Schärer vom Verein ZugSPORTS. «Gemeinsam gestalten wir ein Seefest, das genauso wie die Alfred Müller AG den richtigen Mix zwischen Tradition und Innovation findet.»



◀ Höhepunkt jedes Seefestes: das Feuerwerk über dem Seebecken. | Foto Zugsports

**+** Alle aktuellen Projekte auf [alfred-mueller.ch](http://alfred-mueller.ch)



**▲**  
Reussperle, Buchrain |  
**Fotos** Alfons Gut



## BUCHRAIN Reussperle

Direkt am Perlenkanal in Buchrain entsteht in mehreren Etappen ein lebendiges, neues Quartier, welches im Endausbau rund 250 Wohneinheiten umfassen wird und sowohl Naturnähe als auch eine optimale Verkehrsanbindung bietet. Nach erfolgreicher Vermarktung der Wohnungen im Haus Nr. 11 hat die Alfred Müller AG Ende März die Vermietung weiterer 45 Miet-

wohnungen mit Bezugstermin ab 1. Mai 2019 lanciert. Das Haus Nr. 9 verfügt über hochwertige Wohnungen mit 2.5 bis 5.5 Zimmern und Wohnflächen von 56 bis 141 Quadratmetern. Die Alfred Müller AG bietet die Wohnungen zu attraktiven Preisen an: So kosten die 3.5-Zimmer-Wohnung inklusive Nebenkosten ab 1780 Franken und die 4.5-Zimmer-Wohnungen ab 2060 Franken. Auch die Einstellhallenplätze sind mit 140 Franken/Monat günstig.

Durchdachte Grundrisse, grosse Einbauschränke, offene Wohn-/Essbereiche mit integrierten, modernen Küchen mit Steamer, ein bis zwei Bäder mit Unterbauten, praktische Reduits mit eigenem Waschturm sowie elektrisch betriebene Lamellen- und Sonnenstoren gehören zum hohen Ausbaustandard.

Ein bis zwei Loggien mit Morgen- und Abendsonne laden zum Verweilen ein. Wer in der obersten Etage eine Wohnung mit überhohen Räumen wählt, profitiert zusätzlich von einem loftartigen Flair.

Mit einem autofreien Innenhof sowie Einkaufs- und Sportmöglichkeiten in der nahen Umgebung bietet die Reussperle einen guten Mix an Erholung, Aktivität und Begegnung. Das neue Quartier ist zudem besonders energieeffizient. So werden über 30 Prozent des Strombedarfs von einer Photovoltaikanlage abgedeckt. 17 Parkplätze sind mit Stromanschlüssen für Elektromobilität ausgerüstet, und ein Carsharing-Modell wird aktiv durch die Alfred Müller AG als Eigentümerin gefördert.

Es sind noch wenige Wohnungen im Angebot.

Sind Sie neugierig geworden? Unsere Immobilienberaterin Nicole Bürkle gibt Ihnen gerne Auskunft: [nicole.buerkle@alfred-mueller.ch](mailto:nicole.buerkle@alfred-mueller.ch) +41 41 767 02 85



Mehr Infos zum Quartier Reussperle finden Sie hier.

**Reussperle, Buchrain**  
**Bauherrschaft:** Alfred Müller AG  
**Architekt:** GKS Architekten, Luzern  
**Baustart:** Mai 2017  
**Anzahl Wohnungen:** 69



▲  
Zentrum Pilatus, Kriens |  
Foto Alfons Gut

## KRIENS Zentrum Pilatus

Im Zentrum Pilatus in Kriens vermietet die Alfred Müller AG komfortable, neue Wohnungen mit 1.5, 2.5 und 3.5 Zimmern. Jede Wohnung verfügt über eine nach Westen ausgerichtete Loggia, welche dank Verglasung und Heizmöglichkeit das ganze Jahr genutzt werden kann. Weitere Pluspunkte sind die überhohen Räume von 2,78 Metern und der wertige Innenausbau, zu dem V-Zug-Geräte in der Küche (inklusive Steamer) und grossformatige, helle Feinsteinzeugplatten gehören, die in den Wohnräumen und

der Loggia für ein freundliches Flair sorgen. Viele Mieter schätzen auch das eigene Reduit mit Waschturm. Aufgrund der Lage im Herzen von Kriens können zahlreiche Einkaufsmöglichkeiten, Schulen, die öffentlichen Verkehrsmittel und auch die Pilatusbahnen bequem zu Fuss erreicht werden. Die ganze Krienser Stadtverwaltung, der moderne neue Mehrzwecksaal, die Post und einige weitere Dienstleistungsbetriebe befinden sich direkt im Zentrum Pilatus.

Sind Sie neugierig geworden? Immobilienberater Josef Helbling gibt Ihnen gerne Auskunft: josef.helbling@alfred-mueller.ch +41 41 767 02 39



Mehr Infos zum Wohnhaus Zentrum Pilatus finden Sie hier.

### Zentrum Pilatus, Kriens

Wohn- und Geschäftshaus mit Gemeindeverwaltung, Gemeindesaal, Dienstleistungs- und Ladenflächen sowie Mietwohnungen

**Bauherrschaft:** Alfred Müller AG

und Einwohnergemeinde Kriens

**Architekt:** Burkard Meyer Architekten, Baden

**Baustart:** April 2016

**Fertigstellung:** Dezember 2018

**Anzahl Wohnungen:** 30

**Geschäftsfläche:** total zirka 2000 m<sup>2</sup> Laden- und Dienstleistungsfläche



▲  
Wohn- und Geschäftshaus Markt-gasse 8, Baar | **Visualisierung**  
Philipp Wieting, Werknetz  
Architektur

## BAAR Markt- gasse 8

Die Alfred Müller AG hat im März 2019 das Baugesuch für das Wohn- und Geschäftshaus Markt-gasse 8 eingereicht. An erstklassiger Lage im Baarer Ortszentrum will das Baarer Immobilienunternehmen ein modernes und hochwertiges Gebäude realisieren. Im Erdgeschoss sind 460 Quadratmeter multifunktional nutzbare und ausgebaute Geschäftsflächen geplant, welche ganz besonders von der stark frequentierten Lage im Herzen der Gemeinde profitieren werden. In den oberen Stockwerken sind zwei kleinere Büroflächen sowie 13 Mietwohnungen mit 2.5 und 3.5 Zimmern vorgesehen. Grosszügige Grundrisse und viel Stauraum sind zwei wichtige Vorzüge dieser Appartements.

Weitere sind der hochwertige Ausbau, die gute Lichtführung sowie die attraktiven Loggien, welche die Wohnräume im Sommer erweitern. Das Wohn- und Geschäftshaus Markt-gasse 8 wurde nach der BIM-Methode geplant. Mit BIM können alle relevanten Bauwerkdaten digital erfasst, kombiniert und modelliert werden. Dadurch lassen sich Immobilien bereits vor der Realisierung virtuell konstruieren, visualisieren und unter Einbezug des gesamten Lebenszyklus optimieren.

### Markt-gasse 8, Baar

Wohn- und Geschäftshaus

**Bauherrschaft:** Alfred Müller AG

**Architekt:** Werknetz Architektur, Zürich

**Geschäftsfläche:** ca. 670 m<sup>2</sup>

**Anzahl Wohnungen:** 13



▲  
Neuhuspark, Meggen |  
Foto Alfons Gut

## MEGGEN Neuhus- park

Der Neuhuspark mit 38 komfortablen Eigentums- und Mietwohnungen liegt oberhalb des Megger Ortszentrums. Die Lage direkt an der Grenze zur Landwirtschaftszone und in bequemer Gehdistanz zum neuen Golfplatz sowie zum schönen Meggerwald bietet ein idyllisches Umfeld weit aller Annehmlichkeiten der Stadt Luzern. Die edel und zeitlos ausgebauten Eigenheime verfügen über helle, grosszügige Wohn- und Schlafräume.

Sieben attraktive 4.5-Zimmer-Wohnungen sind noch im Angebot – sie alle sind mit einem Deluxe-Paket schlüsselfertig ausgebaut.



Hier geht's zum  
Projektfilm.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Immobilienberater Josef Helbling:  
josef.helbling@alfred-mueller.ch  
+41 41 767 02 39



Hier geht's zum  
Angebot im Neu-  
huspark Meggen.

**Neuhuspark, Meggen**  
Eigentums- und Mietwohnungen  
**Bauherrschaft:** Alfred Müller AG  
**Architekt:** Cerutti Partner  
Architekten AG  
**Baustart:** September 2015  
**Fertigstellung:** April 2019  
**Anzahl Wohnungen:** 38



▲  
Steinmatt, Greppen |  
Foto Alfons Gut

## GREPPEN Steinmatt

Oberhalb des Dorfzentrums von Greppen befindet sich an schöner und gut besonnener Aussichtslage die Wohnüberbauung Steinmatt, Greppen. Hier wohnt man modern, familienfreundlich und nur wenige Gehminuten vom See, Dorfladen, Schulhaus und Kindergarten entfernt. Von einigen Wohnungen geniesst man

eine wunderschöne See- und Bergsicht. Trotz der ländlichen Lage ist die Siedlung bestens erschlossen. Die Bushaltestelle befindet sich vis-à-vis der Wohnüberbauung. Zug und Luzern sind mit dem Auto in zirka 30 Minuten und mit dem öffentlichen Verkehr in etwa 40 Minuten erreichbar. Die Kaufpreise der acht letzten, mit schönen Materialien fertig ausgebauten 3.5-Zimmer- und 4.5-Zimmer-Wohnungen betragen ab 752 000 Franken beziehungsweise ab 857 000 Franken.



Hier geht's zum  
Projektfilm.

Weitere Informationen erhalten Sie von Immobilienberaterin Petra Handschuh:  
Petra.handschuh@alfred-mueller.ch  
+41 41 767 02 09



Hier geht's zum  
Angebot in der Wohn-  
siedlung Steinmatt,  
Greppen.

**Steinmatt, Greppen**  
Eigentums- und Mietwohnungen  
**Bauherrschaft:** Alfred Müller AG  
**Architekt:** Cerutti Partner  
Architekten AG  
**Baustart:** März 2016  
**Fertigstellung:** Dezember 2017  
**Anzahl Wohnungen:** 38





Der Luzerner Musiker Marco Kunz begeisterte mit bekannten Hits und neuen Songs.

## Ein Abend voller Highlights

Die Mitarbeitenden der Alfred Müller AG verbrachten einen ausgelassenen Abend im Casino Zug. Neben leckeren Schweizer Spezialitäten und guter Musik warteten auch besondere Preise auf sie.

Am Freitag, 29. März 2019, fand das diesjährige Geschäftsessen der Alfred Müller AG im Casino Zug statt. Die Mitarbeitenden mit ihren Partnern wurden rundum verwöhnt. Der Festsaal war ganz im Stil des Alpenchic mit Lounge-Möbeln, rustikalen Tischen und Bänken eingerichtet und frühlinghaft mit Blumen dekoriert. Nach kurzen Ansprachen des Verwaltungsratspräsidenten Christoph Müller und des Vorsitzenden der Geschäftsleitung, David

Hossli, wartete bereits die Küchenbrigade von GAMMACATERING auf ihren Einsatz. Den ganzen Abend über wurden in einem Flying Dinner die verschiedensten Schweizer Spezialitäten serviert: von Bündner Gerstensuppe und Wurst-Käse-Salat über Gschnätzlets mit Rösti oder Älplermagronen bis zur gebrannten Crème, Apfelmüchli oder Rüeblikuchen. Wer wollte, konnte sich seine Liebesspeisen auch selbst am Buffet holen.

Als besonderes Highlight wurden unter den Mitarbeitenden 200 Tickets für das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest verlost. Niemand geringerer als Harry Knüsel, der bisher erste und einzige Zentralschweizer Schwingerkönig, zog zusammen mit Tele-1-Moderatorin Fabienne Bamert die glücklichen Gewinnerinnen und Gewinner. Und es gab an diesem Abend ausschliesslich Gewinner. Alle Mitarbeitenden, die ihr Interesse an Tickets angemeldet hatten, erhielten zwei Plätze geschenkt. Ausgelost wurden der Tag und eine der drei Kategorien.

Der nächste Höhepunkt folgte mit dem Auftritt des Luzerner Musikers Marco Kunz alias KUNZ. Während rund 70 Minuten



Der Festsaal im Alpenchic-Stil möbliert.



◀ Neben kulinarischen Genüssen sorgte die Musik von KUNZ für gute Stimmung am Geschäftsessen der Alfred Müller AG im Casino Zug.

begeisterte er zusammen mit seiner Band die Gästeschar. Bei diesem fulminanten Privatkonzert blieb keiner ruhig sitzen. Nebst Songs aus der aktuellen CD «För-schi», die er übrigens tags darauf beim Tourneestart taufte, spielte KUNZ viele seiner bekannten Hits wie «Marie», «Vierwaldstättersee», «Lüüt so wie mer». Abgerundet wurde der tolle Abend mit Barbetrieb und Musik von DJ Seventy9. Die Stimmung war so gut, dass die letzten Mitarbeitenden das Casino erst in den frühen Morgenstunden verliessen.

Fotos fotozug.ch



▲ Schwingerkönig Harry Knüsel agiert als «Glücksfee» bei der Ticket-Verlosung für das ESAF.

## And the winner is: Blocksquare!



Wenn zweimal im Jahr Hunderte von Frauen und Männern aus aller Welt nach Zug strömen, dann findet wahrscheinlich ein CV Summit statt: Jeweils im Frühling und im Herbst führt die Blockchain-Gemeinschaft diesen Event im Herzen des Crypto Valley durch. Am 27. März 2019 legten die Organisatoren mit dem CV Summit «#BUIDL» im Casino Zug den Fokus auf die Immobilienwirtschaft: Mehr als 130 Jungunternehmen beteiligten sich am Wettbewerb um 100 000 Dollar Startkapital. Die Wahl der Jury fiel auf das Startup Blocksquare, das an Lösungen für die Tokenisie-

rung von Immobilien arbeitet, dies mit dem Ziel, Immobilieninvestitionen für breite Bevölkerungsschichten zu öffnen. Die Alfred Müller AG war mit Geschäftsleitungsmitglied François Bernath in der Jury vertreten. Wir wünschen dem Jungunternehmen viel Erfolg!

↗ [blockchainsummit.ch](http://blockchainsummit.ch)

↗ [blocksquare.io](http://blocksquare.io)



▲ 100 000 Dollar Startkapital: Die Sieger der Blockchain-Competition bei der Preisübergabe durch Bundespräsident Ueli Maurer. | Foto CV Labs



# Agenda

**28. JUNI 2019**

## Tag der Bauwirtschaft 2019

Congress Center Basel  
[www.baumeister.ch](http://www.baumeister.ch)

**27. AUGUST 2019**

## REIDA Event

Auditorium Technopark, Technopark-  
strasse 1, 8005 Zürich  
[www.reida.ch](http://www.reida.ch)

**3. SEPTEMBER 2019**

## Swiss Real Estate Innovation Day

[www.innovation-day.ch](http://www.innovation-day.ch)

**6. SEPTEMBER 2019**

## SVIT Day 2019

[www.svit.ch](http://www.svit.ch)

**7.-9. OKTOBER 2019**

## EXPO REAL

Messe München  
[www.exporeal.net](http://www.exporeal.net)

**31. OKTOBER UND  
1. NOVEMBER 2019**

## NZZ Real Estate Days

Victoria-Jungfrau Grand Hotel & Spa,  
Interlaken  
[www.nzz-red.com](http://www.nzz-red.com)

**14. NOVEMBER 2019**

## BIM Konferenz 2019

Swiss Tech Convention Center,  
Lausanne  
[www.bauen-digital.ch](http://www.bauen-digital.ch)

**28. NOVEMBER 2019**

## Schweizer Bautagung 2019

Campus Sursee  
[www.bautagung.ch](http://www.bautagung.ch)

**Auflösung Wohnquiz:**

**A: Judith, B: Adriana, C: Pia und Paul**

## Impressum

### Herausgeber

Alfred Müller AG,  
Neuhofstrasse 10, 6340 Baar,  
041 767 02 02,  
E-Mail: [info@alfred-mueller.ch](mailto:info@alfred-mueller.ch)

### Redaktionelle Leitung

Esther Löttscher, Abteilung Marketing  
und Kommunikation Alfred Müller AG;  
Monika Mingot, Linkgroup AG

### Autoren

Mélanie Ryser und Esther Löttscher, Baar;  
Samantha Taylor, Zürich; Monika Mingot,  
Zürich; Daniel Bütler, Zürich; Sabine Windlin,  
Zug; David Strohm, Zürich

### Gesamtkonzept/Design/Realisation

Linkgroup AG, Zürich, [linkgroup.ch](http://linkgroup.ch)

### Auflage

10 400 Exemplare

### Nächste Ausgabe

Dezember 2019

[alfred-mueller.ch/forum](http://alfred-mueller.ch/forum)

**ALFRED MÜLLER AG**

BAAR  
MARIN-NEUCHÂTEL  
CAMORINO

